



Sammelband 180

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28



M. Io. Bodo Vlrici

Erörterung

Der Lehre,

Vom

Zureichenden
Grunde,

Nach dessen

Natur und Eintheilunge:

Wobey zugleich

Der Ungrund derer,

Von

Herrn M. Schaub

In seinen vernünftigen Gedancken

Vom Zureichenden Grunde der Wahrheit

Und dem Ansehen

Eines vornehmen Theologi

Zum Nachteil, gemachten Folgerungen,
Angezeiget und erwiesen wird.

SO Hall, bey Gottlob Hebold 1738.

1715

18

M. Jo. Bedo Vlisch

Erklärung

zur

1788

Erklärung

zur

1788

Erklärung

1788

zur

1788

Erklärung

zur

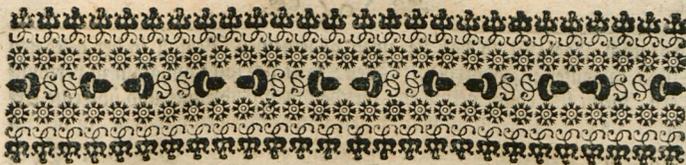
1788

Erklärung

1788

1788





Als wir in Beurtheilung einer Sache, so sehr von einander unterschieden, und solche nicht alle nach ihren gehörigen Werth zu schätzen wissen, solches ist ein deutlicher Beweis, daß die Kräfte unserer Seelen verderbet. Nun solte man meinen, daß die gelehrte Welt, in welcher nur die ausgebesserte, und von der gemeinen um einen hohen grad, unterschiedene Vernunft statt findet, von diesem Vorwurff müste befreuet seyn, so führet sie aber täglich andere Zeugen hervor, welche die betrübte Erfahrung, so wir von unser Urtheilungs-Kraft haben, durch neue Proben bestätigen. Nichts kan so gründlich und deutlich abgefaßt seyn, welches nicht der Geringschätzung eines verderbten Urtheils unterworfen; und nichts kan so schlecht und mager seyn, welches nicht seine Verehrer aufweisen könnte. Wer einen richtigen Begriff von der wahren Gelehrsamkeit besizet, und solche nicht im Gedächtniß, sondern in der Urtheilungs-Kraft zu suchen gelernet hat, der wird vor andern, denen Betrachtungen über die Ausapurgische Confession, welche der Königl. Preussische Consistorial-Rath und Probst zu Berlin, Herr Joh. Gustav Reinbeck verfertigt, so wohl wegen ihrer Deutlichkeit, als auch wegen ihrer ungemeinen Gründlichkeit, ein besonderes Lob beylegen müssen. Alles hängt in der schönsten Ordnung an einander, und wird nichts angenommen, so nicht auf feste und unwiderprüchliche Beweisgründe gebauet. Auch leuchtet aus dem ganzen Werke, eine verehrenswürdige Großmüthigkeit, hervor, in dem keine præjudicia auctoritatis, welche in der Herren Theologen Schriften nicht selten, den Herrn Auctorem abgehalten nach innerer Überzeugung, seine Gedanken durchgängig freymüthig zu entdecken. Da nun solche Betrachtungen so gründlich, deutlich und

ordent

ordentlich abgefasst, so daß sie einen allgemeinen Beyfall in der gelehrten Welt, mit guten Recht verdienen hätten; so ist sich nicht genugsam zu verwundern, wenn sich einige gefunden, welche durch frühzeitige und übereilte Urtheile, das Lob, so diesen scharffsinnigen Betrachtungen zukommt, zu verringern kein Bedencken getragen. Wohin zu rechnen Herr M. Chr. Friedr. Schaub's vernünfftige Gedancken von dem Satz des zureichenden Grundes, in welchen der Auctor aus den Grundsätzen des Herrn Probst Reinbecks, ganz widersprechende, und der wahren Religion zu nahe tretende lehren heraus ziehen wollen. Es betrifft hauptsächlich den Satz des zureichenden Grundes, welchen der Herr Probst als wahr angenommen, und aus selben die Existenz Gottes sehr bündig erwiesen hat. Der Auctor hat seinen Tractat, wieder den Satz des zureichenden Grundes, in sieben Gedancken vertheilet. Die erste Gedanke faßt in sich eine Untersuchung, was durch den Grund eines Dinges in der Wolffischen Philosophie müsse verstanden werden. Er führet demnach erstlich die Beschreibung des zureichenden Grundes aus Herrn Wolffs Metaphysic 1. th. S. 29. an wo es also heisset: Der Grund ist dasjenige, wodurch man verstehen kan, warum etwas ist. Von dieser Beschreibung heisset es: Niemand kan leugnen, daß die Beschreibung dunkel und unverständlich. Meines Erachtens, möchte wohl die Dunkelheit nicht so groß seyn, als ihme der Herr Auctor einbildet, maßen sie aus deutlichen und verständlichen Ideen bestehet, aus welchen sassam erheller, was das definitum sey, und wie solches von allen andern hinlänglich unterschieden werde; mehr sehe ich nicht, was zur Deutlichkeit einer Beschreibung könne erfordert werden. Der Beweis aus welchen der Herr Auctor darthun will, daß die Beschreibung des Grundes dunkel und unverständlich, bestehet darinnen, weil Herr Wolff ein Accidens in seine Beschreibung mit eingemischet, seine Worte lauten also: Denn daß man durch den Grund verstehen kan, warum etwas ist, ist ein blosses Accidens des Grundes, und gehöret nicht mit in die Beschreibung in welcher bloß das wesentliche eines Dinges

ges

ges stehen soll. Ich will hier nicht weitläufftig berühren, ob man eben daraus, daß eine definition dunkel, beweisen könne, weil ein Accidens in die Beschreibung gemischt. Denn ein anders sind die wesentliche Stücke einer Beschreibung, welche das Genus und differentiam specificam angehen, ein anders die Eigenschaften solcher wesentlichen Theile, wohin die Deutlichkeit mit zurechnen. Gehet also vielmehr der Beweis das Wesen der Beschreibung an, als die Conditiones und Eigenschaften der wesentlichen Theile einer Beschreibung. Und hätte der Herr Auctor sagen müssen: Niemand kan leugnen, daß die Beschreibung unrichtig und inadäquat sey, alsdenn möchte der Beweis hier gelten. Denn es kan eine Beschreibung ihren Wesen nach richtig seyn, ob sie gleich undeutlich und dunkel. Nun ist freylich nicht zu leugnen, daß dieselige Beschreibung, in welcher etwas, so der Sache nicht wesentlich, angebracht wird, nichts taugt, weil sie durch ein Zufälliges nicht satfam von andern Dingen unterschieden wird, ob aber die Beschreibung des Herrn Wolffs von dem Grunde hieher zurechnen, kan daraus nicht geschlossen werden, weil er gesetzt: **Wodurch man verstehen kan warum etwas ist.** Denn da meint der Herr Auctor, es könne etwas ein wahrhafter Grund einer Sache seyn, ob man gleich durch ihn nicht verstehen könnte, warum eine Sache sey. Wer siehet aber nicht, daß man hie mit einander vermische die wirkliche Erkenntnis und Einsicht eines Grundes, mit einer möglichen. Denn ob wir auch gleich nicht allezeit verstehen, wodurch eine Sache sey, und warum sie so und nicht anders beschaffen, so folget deswegen noch nicht, daß ihr Grund igar nicht könne eingesehen werden. Und hätte man sollen einen Unterschied machen unter dem Grunde, wenn er abstracte und wenn er concrete, oder in seiner application bey dieser oder jener Sache, angesehen wird. Der Grund bleibet also in abstracto dasjenige wodurch man verstehen kan, warum etwas ist, ob wir ihn gleich nicht allezeit in concreto verstehen. Und will der Herr Hoff-Rath Wolff nicht geschlossen haben, a defectu cognitionis nostræ auf die negation des Grundes selbst, obgleich die relation welche der Grund auf unsere Erkenntnis hat ihm in abstracto wesentlich ist. Der Grund der Ebbe und Fluth, welches Exempel der Auctor selber anführet, ist freylich ein wahrhafter Grund, wenn wir auch niemals ihn determiniren können, welches er eigentlich sey, und abstractu durch ihn nicht verstehen, warum Ebbe und Fluth sey. Denn es kan durch den Grund der Ebbe und Fluth verstanden werden, warum sie sey, oder es kan nicht dadurch verstanden werden, warum sie sey? Nun kan

Kan der Herr Auctor nichts anders antworten, als wir können ja nicht, hat es auch noch niemand apodictice gekont, dadurch verstehen warum sie sey; allein so berufft er sich ja auf die Vernunft in concreto, der Herr Hoffmann aber abstrahiret in seiner Beschreibung von der Vernunft subjective tali, und verstehet rationem objectivam, und in abstracto. Zu mehrerer Bestärkung daß die Wolffsche Beschreibunge richtig ist zu mercken, daß alles was in der Natur ist, die effecte mit ihren Grund-Ursachen, zu dem Ende, von Gott erschaffen worden, daß aus selbigen, seine Allmacht, Weisheit und Gültigkeit, von vernünftigen Creaturen soll erkannt werden, und muß es also nicht über die Kräfte eines endlichen Wesens seyn, die Neben natürlicher Dinge, der effecten mit ihren Ursachen, zu erkennen und einzusehen. Denn nicht nur die Effecte der Natur, so unsere äußerliche Sinne rühren, sollen Mittel seyn die Vollkommenheiten Gottes zu erkennen, sondern auch derselben Ursachen, welche den Grund solcher natürlichen Begebenheiten in sich haben. Muß also der Grund aller natürlichen Wirkungen intelligibilis und so beschaffen seyn, daß durch ihn kan verstanden werden, warum ein Effect sey. Ob man nun zwar in der Natur auch Geheimnisse zulassen pfleget, wenn man dieselben in Theologische, und Philosophische eintheilet, und durch diese, solche Wirkungen in der Natur verstehet, deren eigentliche Beschaffenheit, und wie sie hervor gebracht werden, wir nicht erkennen: so folget doch deswegen noch nicht, daß es die Kräfte des Verstandes schlechterdings überschreite, den Grund der so genannten Geheimnisse einzusehen, wenn man nur gehörigen Fleiß, und Zeit auf die Untersuchung solcher natürlichen Geheimnisse wenden könnte. Wie denn aus der Historie bekant, daß dasjenige, so man ehmahls vor einerforschlich Geheimniß der Natur gehalten, nachgehends durch fleißiges Nachforschen, und Untersuchen dennoch begreiflich gemacht worden. Und ist zu glauben, daß also auch diejenigen, so nach uns kommen werden, vieles entdecken werden, so uns als ganz unbegreiflich vorgekommen. So viel ist gewiß, soll die Natur ein Spiegel der göttlichen Allmacht, Weisheit und Gültigkeit seyn, so muß die menschliche Seele eine Kraft haben, alles was in der Natur ist nach seiner Beschaffenheit einzusehen, wiedriaenfalls würde folgen, daß Gott etwas gewolt, und auch zugleich nicht gewolt hätte. Gewolt hätte er etwas, wenn er durch die so weise Einrichtung der Natur, die Verherrlichung seines Nahmens intendiret; und dieses würde er zugleich nicht gewolt haben, wenn er der menschlichen Seele nicht eine Kraft verliehen, die so weise und wunderbare Einrichtung der Natur zu erkennen. Wolte man sich auf das Verderbniß der menschlichen Vernunft beruffen, so ist noch

noch nicht ausgemacht, ob nicht vielmehr in geistlichen als natürlichen Sachen, die Kräfte unsers Verstandes durch den Sünden-Fall so sehr geschwächt worden. Denn Gott suchet vermöge seiner Gütigkeit seine Absichten, welche allesamt zur Wohlfahrt des Menschen abziehen, auf alle mögliche Art und Weise zu erhalten. Weil nun unser Verstand, in Geistlichen durch den Fall der ersten Menschen, gänzlich verfinstert worden, so hat er solchem, durch eine besondere Offenbarung gesucht, zu statten zu kommen, in welchen er alles dasjenige entdecket, dessen Erkenntniß, uns der Verlust des göttlichen Bildes, beraubet hatte. Wäre nun unser Verstand in natürlichen Dingen, eben so verfinstert, daß er keine hinlängliche Kräfte mehr hätte, durch Zeit und Mühe, die göttlichen Vollkommenheiten aus der Natur zu erkennen; so würde GOTT vermöge seiner Gütigkeit, um seine Absichten zu erreichen, ebenfalls durch eine Offenbarung der menschlichen Erkenntniß zu hülfte kommen seyn. Und dürfen wir also den Grund unser Unwissenheit, bey einiger Begebenheit natürlicher Dinge, nicht in den Kräften des Verstandes überhaupt, sondern vielmehr des Willens suchen. Bleibt demnach der Grund von allen natürlichen Dingen intelligibilis, und so beschaffen, daß durch ihn nicht ohnmöglich ist zu erkennen, warum etwas sey. Muß also der Herr Auctor zeigen, das es mit den Kräften des Verstandes streite, den Grund von Ebbe und Fluth einzusehen, so wollen wir ihn gerne zugestehen, daß die Worte: **Wodurch man verstehen kan,** in der Beschreibung, des Grundes ein Accidens, so nicht in dieselbe gehöret.

S. 2.

Daß nun aber auch dasjenige, so wir beschrieben wirklich existire, oder daß alles was da ist einen solchen Grund haben müsse, warum es sey, warum es vielmehr so, und nicht anders sey, solches hat der Herr Verfasser der Betrachtungen über die Auspuraische Confession im I. Th. p. 12. deutlich und gründlich bewiesen. Wer diesen Satz leugnen wolte, schreibt er, daß etwas auch wohl ohne einen hinreichenden Grund seyn könnte, der würde zugestehen müssen, daß etwas sich selbst aus einem Nichts, oder daß nichts etwas hervor bringen könnte. Denn, wenn etwas vorhanden seyn kan, das doch gar keinen Grund, weder in noch ausser sich selbst hat, warum es vorhanden ist, da ist nichts da, warum es

vorhanden ist. Nun aber ist es gleichwohl vorhanden, so wäre es denn aus einem Nichts worden. Hier aber zeigt sich denn ein offenbarer Widerspruch: Ein Nichts seyn, und doch etwas hervor gebracht haben. Wolte man saagen: Es habe sich selbst hervor gebracht, so müste es schon gewesen seyn, ehe es gewesen wäre. Nun aber ist ein offenbarer Widerspruch: Schon gewesen seyn, ehe man worden ist. Dahero bleibt es eine ewige Wahrheit: Alles was ist, muß seinen hinlänglichen Grund haben, warum es ist, warum es so, und nicht anders ist. Dieser Beweis ist so deutlich und gründlich, daß niemand der solchen recht einseheth, selben wird in Zweifel ziehen können. Auch selbst der gemeine Mann, hat durch eigene Erfahrung so viel gelehret, daß er zu sagen pfleget: es ist doch nichts ohne Ursache. Ja eben deswegen schreibt Herr Wolff, fragen alle gemeine Leute die Kinder, wenn sie unrecht gethan, warum sie es gethan hätten, weil ihnen dieser Satz gleichsam beständig vor Augen schwebet. Hier meint der Hr. Auctor in S. 12. das erstere könnte man wohl zugeben, daß es aber deswegen geschähe, weil ihnen dieser Satz beständig vor Augen schwebte, wäre zu erweisen. Vielleicht fragten sie deswegen, weil sie wissen wolten, ob die Kinder unversehens, und ohne Grund, oder mit Vorsatz und Bosheit unrecht gethan hätten. Allein eben darum fragen sie ja, weil sie wissen, daß nichts ohne seinen Grund, oder Ursache möglich, und verlangen also zu wissen, ob der Grund, in einer causa finali und gewissen Absicht, oder ob er nur in einer causa efficiente, und zwar inuoluntaria, welche etwas nicht gerne und mit Vorsatz gethan, enthalten sey. Wenn aber gesagt wird, der Satz des zureichenden Grundes, mache den Unterschied zwischen Wahrheit und Träume, so sieht ein jeder, daß vermöge des Gegenfases, durch Träume obiective, dasjenige verstanden werde, welches, ob man es sich gleich als wirklich vorstellt, ausser der Einbildungskraft aber nicht existiret, folglich ausser der Seele keinen Grund seiner existenz hat. Dasjenige nun, welches sich der Herr Auctor in dem Beweise des Hrn. Reinbeck's, daß nehmlich alles seinen zureichenden Grund haben müsse, zu nutzemacht, ist das

das Wort hervor gebracht. Wenn Herr Reinbeck sagt: derjenige der diesen Satz leugnen wolte, würde müssen zugestehen, daß etwas sich selbst, aus einem Nichts, oder daß nichts etwas hervorbringen könnte: so inhäriret man, diesem Worte: hervorbringen, und macht daher den Schluß, daß durch den zureichenden Grund nichts anders, als causa efficiens könne verstanden werden. Die Worte lauten also: Bey diesem Auctore heist: Alles was ist, muß seinen zureichenden Grund haben, warum es ist, warum es so und nicht anders ist, so viel: Alles, was ist, muß durch etwas anders, als alles, was ist, selber ist, hervor gebracht werden, welches ich wiederum erweise. Die Grund proposition aus welcher der Herr Auctor hier geschlossen, kan keine andere als diese seyn: Alles was ist, muß entweder durch etwas anders, als alles, was ist, selber ist, hervor gebracht werden, oder es muß etwas durch nichts hervor gebracht werden, oder etwas sich selbst hervor bringen können = = Nach welchem Satze, der Grund eines Dinges etwas anders ist als das Ding selbst ist, und zwar so etwas wodurch dasselbe hervor gebracht wird. Hierdurch wird also wieder bestätigt, daß es wahr sey, es werde in der Wolffischen Philosophie durch den Grund das verstanden was von mir S. 7. demonstriret worden ist. Die einkige Absicht des Herrn Auctoris gehet dahin, daß er aus dem Grunde, eine causam efficientem mache, und zwar formaliter talem, damit diejenien absurda, welche er in den übrigen Gedanken seiner Schrift, daraus, daß der Grund eine causa efficiens sey, geschlossen, diese nützliche Wahrheit, treffen und verhaft machen möchten. Zu diesem Ende seket er eine Grund Proposition, welche in dem Beweise des Herrn Reinbecks, weder formaliter noch materialiter enthalten ist, und machet daher diesen Schluß: Alles was ist, muß durch etwas, und nicht durch nichts,
auch

auch durch etwas anders, als es selbst ist, und nicht durch sich selbst hervorgebracht werden. Und dieses meiner er, müste der rechte Begriff des Worts Grundes seyn. Nun betrachte man genau den Beweis des Herrn Reinbeck's, so wird man die angeführte Grund-Proposition nicht daraus folgern können, folglich fällt auch die Conclusion weg, welche der Herr Auctor aus selben gezogen, daß nemlich alles müste hervorgebracht werden. Der Herr Probst schließet negative, daß wer diesen Satz des zureichenden Grundes leugnen wolte, der würde zugestehen müssen, daß etwas sich selbst aus einem Nichts, oder daß nichts etwas hervorbringen könnte. Ergo, soll nach dem Herrn Auctore alles was ist, durch etwas anders, hervorgebracht werden. Was ist das aber vor eine Folge: Soferne dasjenige welches keinen Grund hat, aus einem Nichts müste hervor gebracht worden seyn; so müste dasjenige welches einen Grund hat, durch etwas hervorgebracht werden. Zwar möchte sich der Hr. Auctor auf den bekanten Canonem beruffen: *Oppositorum opposita sunt consequentia*. Da nun die beyden Subiecta, dasjenige so keinen Grund hat, und dasjenige so einen Grund hat, einander entgegen gesetzt würden, so müsten auch die prædicata einander entgegen gesetzt werden. Weil nun von dem erstern Subiecto, oder denjenigen so keinen Grund hat, gesagt würde, daß es durch nichts müste hervorgebracht worden seyn, so müste auch von den andern, als den opposito Subiecto nemlich denjenigen, so einen Grund hat können gesagt werden, daß es durch etwas müste hervor gebracht worden seyn. Ich gebe zu, daß wenn das Prædicatum nothwendig und wesentlich mit keinem Subjecto zusammen hänget, ex contradictorio Subjecti das contradictorium prædicati könne geschlossen werden. Z. E. Alles was nothwendig ist, ist ewig; E. Alles was nicht nothwendig, ist nicht ewig. Solche consequentia opposita oppositorum aber gehet alsdenn an, wenn die oppositio formaliter contradictoria ist, so daß gar kein medium in Ansehung des Gegensazes Statt findet, als Homo, non Homo. Nun können zwar in der Proposition: Dasjenige so keinen Grund hat, muß durch Nichts hervorgebracht worden seyn, die extrema simpliciter convertirt werden; das Prædicatum aber, des von Herrn Auctore gemachten Gegensazes, ist nicht formaliter contradictorie entgegen gesetzt. Und müste die Gegen-Proposition heißen: Dasjenige so einen Grund

Grund hat, muß nicht durch Nichts hervorgebracht worden seyn: und hier ist oppositorum opposita consequentia. Denn Nichts und nicht Nichts contradiciren einander formaliter, nicht aber Nichts, und Etwas. Ich kan also wohl sagen: Alles was ist, ist entweder durch Nichts, oder nicht durch Nichts hervorgebracht worden. Nicht aber; alles was ist, ist entweder durch Nichts, oder durch etwas hervorgebracht worden. Denn es ist etwas, so weder durch Nichts, noch durch etwas hervorgebracht worden sondern nicht durch Nichts. Da denn ein Prädicatum das andere in einer rechten Contradiction, nur schlechter Dings negiren darf, welches man ebenfals wieder den Hn. H. R. Wolff mercken könnte wenn er das Mögliche dem Unmöglichen contradictorisch opponiret, da doch etwas seyn kan, so weder möglich, noch unmöglich, sondern nur nicht möglich, nemlich das Würfliche, so zwar möglich gewesen, aber durch die Erfüllung der Möglichkeit, nicht mehr unter die Classe der möglichen Dinge zurechnen ist. So ist demnach aus dem Beweise des Hn. Probsts nicht zu schliessen, daß durch den Grund eine causa efficiens müsse verstanden werden. Vielweniger kan auch diesen Beweise dargethan werden, daß schwarz weiß, und weiß schwarz sey; weil in dem Beweise, daß ein zureichender Grund sey, keinesweges voraus gesetzt wird, daß alles, was ist, hervorgebracht sey, wie der Herr Auctor im 9. §. meinet.

§. 3.

Nachdem es also mit der Existenz des Grundes seine ungezweiffelte Gewißheit hat, so kommen wir nunmehr auf dessen Eintheilung. Alles was unsere Sinne rühret, ist ein Effect, oder etwas so nicht durch sich selber existiret. Bey jeden Effecte kan man fragen, was ihn hervorgebracht, oder warum es hervorgebracht? Ist also der Grund solcher effectuum, in Ansehung der ersten Frage in einer causa efficiente, in Ansehung der andern, in einer finali enthalten. Was die erste Frage anbetrifft, so findet dieselbe bey allen und jeden Effecten statt. Denn da alles was unsere äußerliche Sinne rühret, einen Anfang und ein Ende seiner Existenz hat; so muß es entweder von und aus sich selbst, oder aus etwas andern, oder aus nichts hervorgebracht werden. Aus nichts kan nicht etwas werden. Von und aus sich selbst kan auch nichts entstehen, weil solches widersprechend; und muß demnach ein, von dem was wir empfinden, unerschiedenes Ding seyn, daß solches hervorgebracht oder, den Grund dessen Existenz in sich hat. Da nun aber die Mannigfaltigkeit der Effecte unbeschreiblich, so daß die causa derselben, nicht einerley, so verstehen wir durch causam efficientem hier alles dasjenige, was sonst in jenen

B

Meta

Metaphysicalischen Büchern, unter der *causa efficiente* begriffen wird, und welcher der Effect, entweder allein, oder mit andern *causis* zugleich kan zugescriben werden. Es sey nun die *causa principalis*, oder *minus principalis*, *physica* oder *moralis*, *formaliter* oder *virtualiter* *causans*, u. s. w. Desgleichen verstehen wir durch *causam finalem* alles dasjenige, welches eine wirkende Ursache, zu Herverbringung eines Effects, determiniret, und veranlasset, es sey nun *finis obiectivus*, oder *formalis*, *finis principalis*, oder *minus principalis*, *ultimus* oder *intermedius*, &c. Ist also der Grund der *effectuum* dasjenige, so in einer *causa efficiente* late *sumta*; oder *finali* enthalten, woraus man verstehen kan warum etwas ist. Dieses nun so viel deutlicher zube greiffen, ist zu mercken, daß in einer jedweden *Causa*, dreyerley zu betrachten, erstlich die Kraft oder das Vermögen, dadurch die *Causa* den Effect zu leisten fähig ist, welches man insgemein *rationem causandi* nennet: Zum andern das *Subiectum* welches die *Causa* selbst genennet wird; drittens die wirkliche Anwendung des Vermögens der *causæ*, zur wirklichen Herverbringung des Effects, welches man *actum causandi* ingleichen *causalitatem* nennet. Und demnach ist der Grund nichts anders, als die *ratio causandi* mit ihrer *causalität*, oder die wirkliche Anwendung solches Vermögens, etwas hervorzubringen. Denn aus der bloßen Existenz der *causæ*, ohne ihre Kraft und *causalität*, kan noch nicht verstanden werden, warum etwas ist. Und ist eine *causa*, eben durch die wirkliche Herstellung ihres Effects eine *Causa*; die wirkliche Herstellung aber, muß ihren Grund, in dem Vermögen oder den Kräften der *causæ* haben, und so muß das reelle Wesen aller *causarum*, unstreitig in gewissen ihnen beywohnenden *facultatibus* oder Vermögen bestehen; Daher ist *Causa* überhaupt ein Ding, welches mit einem Vermögen, oder einer Kraft beaabet ist, ein ander Ding, daß durch sich selbst nicht existiren kan, durch wirkliche Anwendung solches Vermögens zur Wirklichkeit zu bringen. Und ist dannhero *Causa* und Grund von einander unterschieden, wie *contingens* und *contentum*, oder *subjectum*, und *adjunctum*. Die *ratio causandi*, oder der Grund, durch welchen eine *Causa* zu wirklicher Anwendung ihrer Kräfte, etwas hervorzubringen determiniret und veranlasset wird, ist in einer *causa finali* nichts anders, als der Nutzen, und das Gute, dessen Betrachtung den Willen reizet, die *Causalität* aber, ist die wirkliche Bewegung des Willens, etwas hervorzubringen. Wenn ich z. E. bey heitern Wetter spaziren gehe, so kan die *causa finalis* seyn, die Bewegung meines Leibes, der Grund aber, so in dieser

Ende

End-Ursache enthalten ist, und woraus man eigentlich verstehen kan, warum ich spazieren gegangen, ist das Gute, oder der Nutzen, so ich zu erlangen suche. Denn aus der bloßen Vorstellung der Bewegung, hat sich mein Wille noch nicht determiniret einen Spazier-Gang vorzunehmen. Oder es reiset ein Kauff-Mann auf die Messe, so ist zwar sein Zweck daselbst Waaren einzukauffen, der Grund aber wodurch der Finis thätig worden, und den Kauff-Mann, zur Antrretung solcher Reise veranlasset, ist dasjenige Gute, so er durch den Einkauf der Waaren zu erlangen vermöget. Denn der bloße Besitz eingekaufter Waaren, würde seinen Willen noch nicht bewogen haben, Mittel zu solchen Zweck zu ergreifen, wenn nicht etwas Gutes, mit dem Einkauf solches Waaren verknüpffet wäre. Daß dieses der wahre Begriff des Grundes, und daß Herr Hoff-Nath Wolff, nichts anders dadurch wolle verstanden haben, solches erhellet aus dem Exempel, welches der Herr Auctor selbst angeführet in S. 1. p. 2. wo es also lautet: Wenn ich nachforsche, wie es zugegangen, daß alles in Garten, aeschwinde gewachsen, und finde, daß der Wärme der Luft solches zuzuschreiben sey, so ist die Wärme der Grund des geschwinden Wachsthums, die Luft aber, in sofern sie warm ist, die Ursache. Der geschwinde Wachsthum aber ist in der warmen Luft gegründet. Man kan auch die Wärme eine Ursache nennen, und ihre Wirkung in das Gewäch den Grund N. Aus diesen angezogenen Exempel siehet ein jeder, daß durch den Grund nichts anders verstanden werde, als ratio causandi, soferne sich dieselbe durch den actum causandi wirklich äußert. Denn daß alles in Garten aeschwinde gewachsen, ist zwar die Luft Ursache, aus der blossen Luft aber läßt sich noch nicht begreifen, warum alles so geschwinde gewachsen, wenn sie nicht warm gewesen, und durch die Wärme den geschwinden Wachsthum hervorgebracht hatte.

S. 4.

Ein jeder Effect ist veränderlich, denn wir nehmen durch die Erfahrung wahr, daß alles, was in der Natur ist, entstehet, und auch wiederum vergehet, und muß es also einen Anfang und ein Ende haben. Von der mutabilität eines Dinges, schliessen wir auf dessen Zufälligkeit. Alles aber, was Zufällig ist, kan den Grund seiner Existenz nicht in sich, sondern muß solchen in ei-

B 2

ver

nen andern haben. Ist nun dasjenige, so den Grund, warum etwas anders existiret, in sich hat, wieder etwas Zufälliges so muß es wieder den Grund seiner Existenz in einen andern haben; und würde man also in subordinatione causarum contingentium in infinitum fortgehen müssen, wenn nicht etwas nothwendiges wäre, so den Grund seiner Existenz nicht in einen andern hätte. Da nun alles was in der Natur ist, veränderlich und zufällig ist, daß man in derselben Reihn keine erste Ursache finden kan, welche den Grund aller Dinge in sich hätte; solcher Regressus aber in infinitum absurd und widersprechend ist; so muß nothwendig etwas seyn, so nicht unter die Reihn der Zufälligen Dinge gehöret, sondern welches nothwendig, und das erste ist. Welches nun dasjenige nothwendig ist, so den Grund seiner Existenz nicht in einen andern hat, so muß es solchen nothwendig in sich selbst haben. Und ist daher die andere Eintheilung des Grundes entstanden, in einen innerlichen und äußerlichen Grund. Daß man also mit Wahrheit sagen kan: Alles was ist, hat seinen zureichenden Grund warum es ist, warum es so und nicht anders ist, entweder in sich oder außer sich. Diese Eintheilung des Grundes in einen innerlichen und äußerlichen Grund, findet nicht nur statt in der Reihn der wirkenden Ursachen, sondern auch in der Reihn der End-Ursachen. Denn wie der Regressus der wirkenden Ursachen in infinitum widersprechend ist, und solcher Rückgang sein Ziel, in einer ersten Causa finden muß; also kan auch in der Reihn, der einander subordinirten End-Ursachen, wenn wir bey einer That oder Wirkung auf dessen nehmte, und unmittelbare End-Ursache, von dieser aber wieder auf die ihrigen fortgehen, solcher Fortgang nicht unendlich seyn, sondern muß bey einer End-Ursache stille stehen. Denn wäre in der einander subordinirten Reihn der Zwecke kein letzter, so würde gar kein Zweck, eine Wirkung veranlassen können. Denn da der nehmte Zweck von seinen remotiori, dieser wiederum von den nehmstfolgenden noch weitem u. s. w. dependiret, und wenn dieses in infinitum so fortgehen solte, alle fines inter medii seyn würden; nun aber kein finis inter medius, ohne einen vorhergehenden existiren kan solalich gar kein Zweck, in der Natur würde anzutreffen seyn: so muß ein Zweck seyn, welcher zwar den Grund der übrigen alle in sich enthält, er aber keinen Grund in keinen andern, weil man sonst in infinitum fortgehen müste, haben kan. Und sind also alle fines intermedii so beschaffen, daß sie wieder Mittel zu einem andern, aus ihnen erfolgenden Zwecke werden können; Und also nicht wegen ihrer selbst, sondern als Mittel eines andern Zweckes gesucht werden. Ein letzter Zweck hingegen, hat seine rationem causandi in so weit in sich, daß man ihn nicht wiederum als ein Mittel eines andern

andern

andern Zweckes suchet, sondern auf dessen Erlangung zufrieden ist, und weiter nach nichts trachtet.

S. 4.

Es ist der Grund oben beschrieben worden, daß er sey dasjenige, wodurch man verstehen kan, warum etwas ist. Hiermit aber ist der Hr. Auctor nicht zufrieden, sondern will den Grund noch genauer determinirt haben. Drum fragt er in S. 3. **Bedeutet das Wort Grund etwas, so ist dieses entweder etwas, woraus ein Ding bestehet, oder etwas anders.** Hierdurch suchet er zu erzwingen, man solle eins von beyden zugestehen, weil beyde Membra, so einander entgegen gesetzt, nicht zugleich stat. finden könnten. Würde man sagen, der Grund bedeute etwas woraus ein Ding bestünde, so müste ein jedes seinen Grund in sich haben, solglich könnte man nicht sagen, daß etwas seinen Grund aussere sich hätte: würde man aber antworten, der Grund sey etwas anders, als woraus ein Ding bestünde, so könnte nichts derselben in sich haben. Denn so lautet es in S. 4. **Nun aber ist in der Wolffischen Philosophie nur von einem Dinge die Rede, welches seinen Grund in sich haben, und Gott bedeuten soll; Daher kan das Wort Grund in der Wolffischen Philosophie nicht diese Bedeutung haben, und etwas seyn, woraus ein Ding bestehet.** In dem S. 7. machet er endlich den festen Schluß: **Dahero kan in der Wolffischen Philosophie der Grund eines Dinges nichts anders seyn, als etwas anders, als woraus ein Ding bestehet, und zwar, so etwas, wodurch ein Ding möglich ist.** Diese Bedeutung des Worts Grundes nimmet man als erwiesen an: Da denn nicht zu verwundern, wenn aus einem unrichtigen Beariff eines Cases, solche fürchterliche und seltsame Lehren, haben können gezogen werden, welche alle von sich selber wegfallen, wenn mit dem Wort Grund der gehörige Beariff verknüpft wird. Es confundiret demnach der Herr Auctor, bey seiner Fraage; das Wort Grund bedeute entweder etwas, woraus ein Ding bestünde, oder etwas anders. Die Beschreibung mit der Eintheilung, oder dasjenige woraus etwas seinen Wesen nach bestehet, mit denjenigen, so es unter sich begreiffet, **Der Grund bedeu-**

ter überhaupt dasjenige woraus man verstehen kan, warum etwas ist, es mag nun die Existenz eines Dinges erkant werden, aus dem was es in sich hat, oder aus etwas anders. Wenn nun gesaget wird: Alles was ist hat seinen Grund, entweder in sich, oder auſſer sich, so siehet ja ein jeder, daß solches eine Eintheilung des Grundes, um zu zeigen, daß die Dinge, welche einen Grund haben, nicht von einerley Art, sondern daß einiges dasjenige, woraus man verstehen kan, warum es ist, nicht in sich; ein anders aber dasjenige, wodurch man verstehen kan, warum es ist, in sich selber habe. Und so können alle beyde Membra, wenn ich sie als *dividentia* ansehe, statt finden: Ein anders ist es wenn ich frage bedeutet das Wort *Animal* etwas so da lebet, oder etwas anders, da denn eines von beyden, weil es die Beschreibung, oder das Wesen des *animalis* angehet, nothwendig statt finden muß. Frage ich aber: *Animal* bedeutet entweder etwas so vernünftig oder etwas anders; so kan in Ansehung der *division*, alles beydes Statt finden. Wie folget es nun also, wenn in dem §. 4. gesaget wird: Nun aber ist in der Wolffischen Philosophie nur von einem Dinge die Rede, welches seinen Grund in sich haben und Gott bedeuten soll, dahero kan das Wort Grund in der Wolffischen Philosophie, nicht diese Bedeutung haben, und etwas seyn, woraus ein Ding bestehet; Vielmehr hätte man daraus, daß auch etwas seinen Grund, in sich haben soll, sehen können, daß nach dem Unterschied der *subiectorum*, von welchen, wegen ihres Grundes die Frage ist, der Grund zweyerley, äußerlich, wenn er von einem zufälligen; innerlich aber, wenn er von einem nothwendigen Dinge gesaget wird. Es ist eben so, als wenn ich fragen wolte: *causa efficiens* bedeutet entweder etwas so unendlich, oder etwas anders; nun ist nur ein Ding so unendlich, und Gott bedeuten soll; daher kan das Wort *causa efficiens* nicht diese Bedeutung haben.

§. 6.

So kan also der Grund so wohl seyn etwas, woraus ein Ding bestehet, als auch etwas anders. Nur muß mit demjenigen, woraus ein Ding bestehet, kein so crasser und materieller Begriff verknüpfet werden. Denn obaleich Gott, als dasjenige Wesen, so den Grund seiner Existenz in sich hat, das aller einfachste Wesen, in welcher, dessen Natur nach, nichts kan unterschieden werden, so bestehet er doch *nostro concipiendi modo*, aus unterschiednen Eigenschaften, deren immer eine in der andern gegründet ist. Wenn demnach

nach in der Wolffischen Philosophie behauptet wird, daß etwas seyn müste, so den Grund seiner Existenz in sich habe; so kan solches theils negative, theils positive verstanden werden. Negative hat etwas den Grund seiner Existenz in sich, wenn es solchen nicht auſſer sich hat. Wohin die bekante Art zu reden, deren Theologen zurechnen, Gott sey von sich selber, so sie aſſetatem zu nennen pſlegen. Nihil est, schreibt der seelige Baier in seiner Theol. Pos. Part. I. c. I. §. VI. not. quod in Deo, tanquam proprium & determinatum conceptum, prius concipere possis, quam, quod non sit ab alio, adeoque a se & necessario existat. Hoc autem etiam est, quod S. S. Deum dicit primum Es. XXI. 4. Primum enim esse est, non agnoscere aliquid prius, a quo dependeat; seu a quo suum esse habeat. Quod ergo tale est, utique a se subsistit. conf. Exod. III. 14. vbi Deus dicit se esse qui est: adeoque sicut rationem existendi, plane peculiarem sibi tribuit, ita indicat, se non existere, ab alio neque ita, ut possit non esse, prout entia alia quavis existant: verum a se ipso, atque ita, ut eius natura & essentia necessariam existentiam inuoluat. Ob man nun gleich durch die Aſſetät, oder daß etwas von sich selber ist, nichts anders will verstanden haben, als die independenz, oder daß Gott seinen Grund nicht in einem andern habe, nicht aber als ob er sich selbst hervorgebracht, welches contradictorisch seyn würde; auch solche Independenz in der negation der Grundes so er auſſer sich hat eigentlich bestehet: So muß doch nothwendig ein solches Wesen vorausgesetzt werden, aus welchen kan verstanden werden, warum Gott seinen Grund nicht auſſer sich habe. Weswegen auch Hieronymus über das 3te Cap. der Epist. an die Epheser mit einem pur verneinenden Begriff nicht hat wollen zufrieden seyn, wenn er schreibt: Deum ipsum sui originem esse, luxque causam substantiæ. Da denn das Wort Causa nicht in seinen sonst gehörigen rigore zunehmen. Und hat Cartesius Med. D. p. 145. ausdrücklich behauptet, daß durch die Independenz auch was positives angedeutet würde. Quamuis dicere opus non sit, lauten seine Worte: Deum esse causam efficientem sui ipsius, ne forte, verbis disputetur, quia tamen hoc, quod a se sit, siue quod nullam a se diversam habeat causam, non a reali eius potentia immensitate esse, percipimus, nobis omnino licet

cet

cet cogitare, illum quodammodo idem præstare respectu sui
 ipsius, quod causa efficiens respectu sui effectus, ac proinde
 esse a se ipso positivè. Item, causam illam, in qua tantum po-
 tentiæ est, vt rem extra se positam conseruet, tanto magis se
 ipsum propria potentia conseruare, atque adeo a se esse; &
 Deum a se tanquam a causa formali esse. Es hat unter an-
 dern der ehmalige Herr Professor Hebenstreit in seiner Phil. Pr. p. 357. die-
 se Meinung des Cartesii wiederleget, weil es ganz ungereimt wäre, Gott
 sey von sich selbst positiv, er sey Ursache seiner selbst. Es kommt aber haupt-
 sächlich darauf an, was Cartesius durch causam verstehe, welches er zuletzt
 seiner oben angeführten Worte, deutlich ausdrucket, wenn er sagt: Deum
 a se tanquam a causa formali esse, wodurch er deutlich genug an den
 Tag leget, daß er keinesweges einen Einfluß mit dem Worte Causa verknüpft
 haben wolle. Daß dieses des Cartesii Meinung sey, hat der berühmte
 Cartesianer Anton le Grand in seiner Instit. Phil. Part. II. cap. I.
 p. 121. deutlich an den Tag geleet, wenn er unter andern also schreibt:
 Instabis, si Deus est a se ipso positivè, erit Sui causa, cum idem
 præstet respectu Sui ipsius, quod causa efficiens facit, respectu
 sui effectus, dic, re autem, Deum sui causam esse, inusitatum
 est inter theologos, & in falsitatis suspicionem adducitur.
 Respondetur, admitti posse, Deum aliquo modo esse sui cau-
 sam, in quantum scilicet a se ipso positivè conseruatur, modo
 causæ nomine non efficiens, sed formalis tantum in-
 telligatur: ita vt sensus sit, diuinæ essentiæ immensitas est
 ratio propter quam, nulla causa indigeat, vt existat & con-
 seruetur, siue tanta est Dei perfectio, vt ipse ratio sit suæ
 existentiæ non diuersa, sed ab ipso inseparabilis. Quod
 non ita intelligendum est, quasi Deus per influxum positivum
 se conseruet, sicut omnia creata ab illo conseruantur; sed so-
 lum quod eius inexhausta potentia, & essentiæ immensitas, ta-
 lis sit, vt nullo conseruatore indigeat. Nullus autem negabit,
 illam potentiæ Immensitatem maxime esse positivam. Cum
 igitur quæritur cur Deus existat? non responderi debet, per cau-

causam efficientem: Quippe causa efficiens proprie nuncupatur, vbi res ab effectu distinguitur, & vicissim vbi effectus a causa diuersus supponitur; sed responderi debet, per rei essentiam, siue causam formalem, quæ aliquam cum efficiente analogiam habeat. Wer solte wohl nach dieser Erklärung, an des Cartesii Meinung was mit Wahrheit, auszusetzen haben. Er verstehet durch causam nichts anders, als die formalem oder dasjenige, woraus ein Ding besteht, nicht aber efficientem, als ob Gott durch einen wirklichen Einfluß sich zur Wirklichkeit gebracht hätte. Da er vor seiner Existenz müste existiret haben, welches ungerheimt und wieder sprechend. Und wie könnte man denn sagen, Gott sey independent, wenn nicht die dependenz seinem Wesen zu wieder wäre; ist aber die dependenz, seinem Wesen zuwieder, so muß ja aus dem Wesen Gottes als der causa formali können erkant werden, warum er nicht von einen andern dependire, und herkomme. Da nun aber die dependenz nichts anders ist, als wenn etwas den Grund, warum es ist, nicht in sich selber sondern in einen andern hat; so muß die Independenz vermöge des Gegenstandes auch nichts anders seyn, als wenn etwas den Grund warum es ist, nicht in einen andern, sondern in sich hat. Und wird also durch den innerlichen Grund nicht nur ein äußerlicher negiret, sondern er selbst ist so beschaffen, daß aus ihm positive kan erkant werden, warum etwas durch sich existire, und sagt deswegen der selige Baier in seinen oben angeführten Comp. Th. pol. Deus est a se ipso, ita, vt eius natura & essentia necessariam existentiam inuoluat; muß ja also die Natur und das Wesen Gottes so beschaffen seyn, daß aus selbigen kan hinlänglich erkant werden, warum er existire, folglich hat er ja den Grund seiner Existenz in sich selber. Da hingegen aus dem veränderlichen Wesen der natürlichen Dinge, nicht kan erkant werden, warum sie existiren, maßen die Existenz mit ihren Wesen nicht nothwendig zusammen hängt, weil solches existiren, und auch nicht existiren kan; ist aber die Existenz in den Wesen natürlicher Dinge nicht nothwendia gegründet, so müssen wir auf ihre Grund-Ursachen zurück sehen, welche durch wirkliche Anwendung ihres Vermögens, ein Ding zur Existenz gebracht. Da wir nun oben gesagt, daß der Grund entweder in einer causa efficiente, oder seiner finalit enthalten, und daß das Wort causa efficiens, wegen der fast unendlichen Arten der Effecte, deren Grund man wissen will, in ihren weitläufigsten Verstande müsse genommen werden, daß nicht nur causa efficiens formaliter, sondern auch virtualiter talis darunter verstanden werde,

werde, welche letztere von demjenigen dessen Causa sie seyn soll, zwar nicht realiter unterschieden, doch aber so beschaffen ist, daß aus ihr kan verstanden werden, warum etwas ist, oder dadurch man auf die Frage antworten kan cur res sit: so ist der innerliche Grund in einer causa virtualiter causante, der äußerliche aber in einer andern, von ihren Effecte realiter unterschiedenen Ursache, enthalten. Auf die erstere Art sind auch die Vollkommenheiten, oder Eigenschaften Gottes, eine in der andern gegründet, nemlich die Unendlichkeit in der Independenz, die Allgegenwart in der Unendlichkeit; die Gerechtigkeit in der Heiligkeit zc. unter welchen die Independenz den Grund aller übrigen Eigenschaften in sich enthält, nicht als eine causa formaliter, doch virtualiter causans.

S. 7.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Wahrheiten, welche man in demonstrative oder gewisse, und in probable Wahrheiten eintheilet? Eine gewisse Wahrheit ist, deren Gegentheil unmöglich ist; eine probable aber, welche die Möglichkeit des Gegentheils nicht aufhebet. Wenn wir also eine gewisse, oder nothwendige Wahrheit beweisen sollen, dürfen wir nur zeigen, daß dasjenige so dieser Wahrheit entgegen gesetzt wird, unmöglich sey; und werden solche Wahrheiten endlich resolviret in den Satz des Widerspruchs. Haben also die schlechterdings nothwendige Wahrheiten ihren Grund in sich selbst, und brauchen keines Beweises außer sich, warum sie so und auf keine andere Art beschaffen sind. Warum ist zwey mahl zwey viere? Hier dürfen wir den Grund in keiner andern Wahrheit, sondern in terminis rite intellectis suchen, daß wenn dieses nicht wahr sey, würde zwey zugleich zwey, und nicht zwey seyn. Worauf denn die völlige acquiescenz unsers Gemüthes erfolgt. Wer also einen rechten Begriff von dem Wesen Gottes besiget, der wird ohne den Grund anderswo zu suchen, zur Gnüge überzeuget werden, daß die Nicht-Existenz des göttlichen Wesens schlechterdings unmöglich sey.

S. 8.

So fällt demnach nicht nur die erste, sondern auch die andere und dritte, ja alle übrige Gedanken des Auctoris hinweg. Denn eben aus dem unrichtigen Begriff, daß der Grund nichts seyn könnte, woraus ein Ding bestünde, hat er in der anderen Gedanke geschlossen, daß nichts seinen Grund in sich haben könnte, und meinet er, es wäre a priori erwiesen worden, daß man den Grund nicht eintheilen könne, in etwas welches entweder in, oder außer

außer einem Dinge anzutreffen wäre, wie sehr sich aber der Herr Auctor in
 seinen schliessen überisset, ist aus den Vorhergehenden zur Gnüge dargethan
 worden. Aus eben solchen unrechten Begriff, welchen der Auctor mit dem
 Worte Grunde verknüpffet, ist auch die dritte Gedancke entsprungen, welche
 also lauter: **Wenn alles was ist seinen Grund haben muß,**
so muß auch alles was ist, seine causam efficientem
haben. Die Schlüße und Folgerungen sind durchgänglich richtig, wenn
 nur die Antecedentia ihre Richtigkeit hätten. Man will mit Gewalt er-
 zwingen, und erwiesen annehmen, daß durch den Grund überhaupt eine cau-
 efficiens, nicht virtualiter talis wie ich solches in Ansehung des innern Grund-
 des schon eingeräumet, sondern realiter talis, welche zwar von uns auch nicht
 in serie contingentium ausgegeschlossen wird, verstanden werde. Und hat der
 Hr. Probst Reinbeck in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Con-
 fession S. 43. durch ein deutlich Exempel gezeiget, daß der Grund warum et-
 was sey, nicht allezeit in einer causa efficiente stricke sic dicta noch finali ent-
 halten sey, wenn er also schreibt: **Wenn man bey einer förmli-**
chen Schluß-Rede die Frage aufwerffen wolte, was der
Grund sey, daß die Conclusion, so und nicht anders
falle: Z. E. Ich wolte den Vorder-Satz machen. Alle
wahre Menschen haben eine vernünftige Seele: Ich
wolte den Unter-Satz hinzufügen: Nun ist unser Hey-
land ein wahrhafter Mensch, so würde nun nothwendig
der Schluß heraus kommen müssen: so hat demnach un-
ser Heyland eine vernünftige Seele. Wenn nun, wie
gedacht, jemand nach dem Grunde fragen wolte, warum
der Schluß hier so, und nicht anders falle, so würde man
davon, weder eine wirkende noch End-Ursache angeben
können, und doch wird niemand leugnen können, daß
wirklich eine Raison oder Grund davon vorhanden sey.
 So deutlich nun aus diesem Exempel erhellet, daß der Grund nicht allezeit in
 einer wirkenden, noch End-Ursach enthalten seyn müsse, so hat man doch et-
 was dawieder einzuwenden gesucht: **Der Herr Auctor dieses**
Schlusses

Schlusses lauter es, wird doch nicht davor halten, daß sein Schluß ein Ding sey, welches wirklich ist, ohne daß es hat wirklich werden müssen, denn er kan sich noch wohl derjenigen Zeit erinnern, da dieser Schluß bloß möglich war, ehe er von ihm gemacht worden, und zur Wirklichkeit kam. Hat er nun wirklich werden müssen, so ist offenbahr, daß davon, warum dieser Schluß gefallen, oder wirklich worden eine causa efficiens angegeben werden könne. Und dieses soll der Verstand des Herrn Auctoris seyn. Hier möchte man fragen, was Wahr:li sey, und warum etwas wahr oder falsch sey? Ist der Grund warum etwas wahr ist, in dem obiecto, oder in dem Verstande zu suchen? In dem Verstande kan derselbe nicht enthalten seyn, denn dieser ist eine Kraft der Seelen deren wirkliches Denken nothwendig einen Gegenstand haben muß, da denn eine Uebereinstimmung der Gedanken mit der Sache selber erfordert wird, wenn es Wahrheit heißen soll; und lieget die Wahrheit schon in der Sache selber, nur daß der Verstand solche erkennet. Sehen wir das von Herrn Reinbeck angeführte Exempel an, so heist die erste Proposition: **Alle wahre Menschen haben eine vernünfftige Seele:** Die Wahrheit dieses Satzes ist nicht in dem Verstande, sondern in der Sache selber gegründet, und ist das Prädicatum in der Natur des subiecti enthalten, auch würde es wahr seyn, und bleiben, wenn auch mein Verstand, den Satz niemals als wahr erkennte, folglich kan mein Verstand davon keine causa efficiens seyn. Denn würde jemand sagen: Wahre Menschen haben keine vernünfftige Seele, so würde er der Natur des subiecti widersprechen. Da nun die Natur des subiecti ausser meinem Verstande existiret, und also auch dasjenige was von solcher kan gesagt werden; so muß die Wahrheit außer meinem Verstande gegründet seyn. Nun ist unser Heyland ein wahrhafter Mensch. Hier ist das Verhältniß des prædicati, gegen sein Subjectum ebenfalls in der Sache selber gegründet. Was nun also den Schluß unbetrifft: **So hat der Heyland eine vernünfftige Seele;** so ist solcher in den vorbergehenden maiori, als dem principio cognoscendi enthalten. Es scheint als ob der Auctor nicht erwogen, wenn der Herr Proff fraget was der Grund

Grund sey, daß die Conclusion so, und nicht anders gefallen. Denn ist gleich der Menschliche Verstand die *causa efficiens* in Ansehung der äußerlichen Form, und Vortrags des Syllogismi, so ist er doch nicht *causa efficiens* in Ansehung der Materie derselben, und muß doch ein ander Grund vorhanden seyn, warum eben diese und keine andere Conclusion entstanden. Und hat sich der Verstand in Ansehung des Schlußes, entweder gerichtet nach dem *Maiori*, oder er hat sich nicht darnach gerichtet? Das letzte kan nicht seyn, weil er sonst widersprechende Dinge aus denselben hätte folgern können. Denn wenn sich der Verstand in seinen Urtheilen an nichts bindet, und eine Idee nicht aus der andern schließet, so kan *ex quolibet quidlibet* gemacht werden: so muß sich demnach der Verstand in seinen Schluß nach dem *maiori* gerichtet haben, folglich muß der *Maior* Ursache seyn, warum eben diese und nicht eine andere Conclusion erfolget. Und warum hat denn der Heyland eine vernünfftige Seele, als eben darum, weil er ein wahrer Mensch ist. Dasjenige nun, durch welches ich antworten kan, cur sit, oder warum etwas so und nicht anders beschaffen, muß ja wohl ohnstreitig, den Grund dessen wovon die Frage ist, vermöge der gegebenen Definition von Grunde, in sich enthalten. Deswegen denn auch die Grund-Wahrheiten in allen metaphysicalischen Büchern *principia cognoscendi* genennet werden, weil sie den Grund anderer Wahrheiten in sich enthalten, oder weil sie so beschaffen, daß aus ihnen kan erkannt werden, warum die Conclusion eben so, und nicht anders fallen müsse. Und muß also der Auctor entweder keine *principia cognoscendi* annehmen, oder er hat solche mit dem *principio fiendi confundi* et. Der Verstand bleibt also wohl das *principium fiendi* in Ansehung der äußerlichen Form einer Schluß-Idee, wenn er nach denen *regulis syllogisticis* solche eingerichtet, und vorgerragen: in Ansehung des Schlußes aber, daß er so und nicht anders entstanden, ist der Grundsatz oder der *Major* das *principium cognoscendi*. Hieraus siehet nun ein jeder, daß der Grund auch in etwas könne enthalten seyn, so eigentlich keine *causa efficiens*, sondern mit denen *scholasticis* zu reden, eine *causa virtualiter causans*. Welche ob sie gleich mit unter den Titel der *causæ efficientis* mit abgehandelt wird, doch von dem Auctore nicht kan verstanden werden, weil er in seiner ganzen Abhandlung durch *causam efficientem* dasjenige versteht, von welchem etwas wirklich hervorgebracht wird. Ist es demnach nicht ungegründet, wenn in der Vorrede zum II. Theil der Betrachtungen über die Anaspurgische Consekion gesaget wird: Man könne nicht sagen: Nichts ist ohne eine wirkende Ursache, indem auch Gott wirklich wäre, und keine

wirkende Ursache erkennet, die seine Existenz zuwege gebracht hätte. Und könnte man gleichwohl sagen: Alles was ist hat seinen zureichenden Grund, warum es ist, warum es so und nicht anders ist.

§. 9.

Es ist deutlich erwiesen, daß durch den Grund keine causa efficiens sit. Sie sic dicta überhaupt könne verstanden werden: und da der Auctor alle seine Schlüsse, aus eben solchen unrichtigen Begriff, daß nemlich der Grund nichts anders als causa efficiens, hergeleitet, so fällt mit seinen vorhergehenden Gedanken auch die Vierte, Fünfte, Sechste und Siebende hinweg. In der Vierten ist ein Beweis enthalten, daß wenn alles was ist seinen Grund haben müste, die Welt absolut nothwendig sey. In diesen Beweise hängt alles wohl an einander, nur ist zu bedauern, daß das ganze Gebäude seiner demonstration, auf einen unrichtigen Grund gebauet, wie wir in vorhergehenden zur gnüge dargethan. Und gehöret der Auctor mit unter die Zahl derjenigen, welche durch mancherley, mit der Vernunft und Religion streitende Folgerungen, die Wolffsche Philosophie verdächtig machen gesucht, da sie denn solche Sätze zum Grunde gelegt, welchen sie eine falsche und dem Herrn Wolff niemals in Sinn gekommene Meinung angetichtet. Ob nun daran Unwissenheit oder Bosheit Ursache, solches will ich ändern, welche auch unpartheyisch zu philosophiren gewohnt sind, zu beurtheilen überlassen. Was mich anbetrifft, so bin ich niemals ein so genannter Wolffianer gewesen, welches so wohl meine ehemals wieder unterschiedene Sätze der Wolffschen Philosophie auf der Academie gehaltene Disputationes, als auch die letztere Schrift, worinnen ich gezeigt, daß die Harmonia Praestabilita dem Satz des Widerspruchs und zureichenden Grundes so nahe trete, deutlich an den Tag legen müssen. Hat mich also kein prejudicium auctoritatis, sondern meine eigne Ueberzeugung, zu Vertheidigung des Satzes vom zureichenden Grunde angetrieben. Muß auch bekennen, daß der Auctor seine Schlüsse durch bindige und umstößliche demonstrationes hinausgeführt, allein wie bereits schon öfters erinnert aus einem dem Herrn Wolff angezeichneten irrigen Begriffe.

§. 10.

Eben so verhält es sich auch mit der fünften Gedanke, daß, wenn
alles

Alles was ist, seinen Grund haben müsse, in der Welt kein freyer Wille seyn könne. Wenn es mit dem antecedente dieser folge, daß der Grund causa efficiens seine Richtigkeit hätte, wolte ich Herr Wolfen von den gemachten Vorwurff nicht zubestreyen suchen; so aber fällt mit dem Antecedente auch das Consequens hinweg. Was aber der Auctor in S. 41. zu desto mehrerer Überzeugung, daß der Satz vom zureichenden Grunde, die Freyheit des Willens gänzlich aufhebe beygebracht, solches ist ein alter Einwurff, welcher dem Herrn von Leibniß schon längst ehimals gewacht worden. Der Bes weiß lautet in angezogenen S. 41. also: Wenn alles was ist, oder entsteht, seinen zureichenden Grund hat, so kan das Gegentheil dieses Seyns oder Entstehens keinen zureichenden Grund haben. Denn wenn dieses auch einen hätte, so könnte man von den ersten keinen zureichenden Grund angeben, warum es vielmehr wäre oder entstanden wäre. Dieses suchet der Auctor zu erläutern, mit einen von der Waage hergenommenen Exempel, aus welchen aber deutlich erhellet, daß er sich entweder übereilet, oder vorföhllich einen Sophisten abgeben wollen. Und damit nicht jemand auf die Gedancken gerathe, als thue man dem Herrn Auctor zuviel, so wollen wir die ganze Erleuterung hersehen. Wenn eine Waage heisset es, auf die rechte Seite hanget, und dieser Stand der Waage seinen zureichenden Grund hat, so kan das Gegentheil von diesen Stande keinen zureichenden Grund haben. Denn wenn die Neigung der Waage auf die rechte Seite, ihren zureichenden Grund hat, so muß man einen Grund anzeigen können, warum sie vielmehr auf die eine Seite hanget, als inne stehet. Dieser Grund ist, weil auf der einen Seite mehr Gewichte, als auf der andern sieget. Ist nun dieses so, so ist unmöglich, daß auch ein zureichender Grund, von dem Innestehen der Waage vorhanden sey. Denn wenn sie inne stehen solte, so müste der zureichende Grund hierzu die Gleichheit der Gewichte seyn. Könnte nun dieser zureichende Grund, nebst den vorigen zugleich existiren, so könnten diese beyden Gewichte zugleich gleich, und auch nicht gleich seyn; Da nun dieses nicht seyn kan, so ist unmöglich, daß bey vorhandenen zureichenden Grunde zu der Neigung, auf die rechte Seite, zugleich auch ein zureichender Grund zu dem Innestehen, oder Equilibrio der Waage vorhanden seyn kan. Und also ist es unmöglich, daß das Gegentheil von der Neigung der Waage auf die rechte Seite, einen zureichenden Grund habe. Das andere Gegentheil ist die Neigung

des

der Waage auf die lincke Seite. Von diesem Gegentheil läst sich auf
 eben die Art demonstriren, daß kein zureichender Grund davon vorhan-
 den seyn könne, wenn einer vorhanden ist zur Neigung der Waage auf
 die rechte Seite. Und also ist unmöglich, daß wenn die eine Art des
 Seyns oder Entstehens eines Dinges ihren zureichenden Grund hat; zu-
 gleich auch, bey unveränderten Umständen das Gegentheil
 dieses Seyns oder Entstehens seinen zureichenden Grund habe. Was
 nun keinen zureichen Grund hat, ist unmöglich. Dahero ist auch
 unmöglich; daß das Gegentheil dessen, was da ist, seyn, oder entste-
 hen könne. Hieraus folget: Wenn eine Krafft etwas thut, oder einen
 Effect hervorbringer, so muß dieses Wircken oder Thun einen zureichenden
 Grund haben; Und so kan das Gegentheil dieses Thuns nemlich das nicht
 thun, oder anders wircken, keinen zureichenden Grund haben. Demnach
 ist es unmöglich, daß die Krafft, was sie thut, nicht thut, oder an dessen Statt
 etwas anders thun sollte. Dahero kan keine Krafft seyn, die das Vermö-
 gen hätte, dasjenige nicht zu thun oder anders zu thun, nicht hervorzubringen,
 oder anders hervorzubringen, was sie thut, oder hervorbringt, und da eine
 solche Krafft, welche dieses Vermögen hat, der freye Wille ist, so kan, wenn
 alles, was ist, seinen zureichenden Grund hat, kein freyer Wille seyn. Daß
 der Herr Auctor, in diesem Beweise sich einer Sophisterei verdächtia ge-
 macht, erhellet klärlich daraus, daß er mit Vier Terminis um sich wirfft.
 Der Haupt-Satz, oder Major, ist. Wenn alles was ist, oder ent-
 stehet, seinen zureichenden Grund hat, so kan das Gegen-
 theil dieses Seyns oder Entstehens keinen zureichenden
 Grund haben. Wer wolter aber wohl leugnen, daß das Gegentheil eines
 Subiecti so seinen zureichenden Grund hat, nicht zu einer andern Zeit, auch sei-
 nen zureichenden Grund haben könne. Z. E. daß ich ist schreibe, solches hat
 seinen zureichenden Grund; daß ich aber zur anderer Zeit nicht schreibe, son-
 dern etwas anders vornehmen, hat auch seinen zureichenden Grund. Wes-
 wegen auch Aristoteles nicht ohne Grund vier Stücke zu einer wahren Contra-
 diction erfordert. 1) Daß die Opposita genommen werden *ἄραως* auf
 einerley Art und in gleicher Bedeutung. 2) *κατὰ τὸ αὐτὸ*, nach eben dem-
 jenigen Theile. 3) *πρὸς τὸ αὐτὸ*, in einerley Absicht, und endlich 4) *ἐν αὐτῷ*
χρῆσι zu gleicher Zeit. So ferne nun diese 4 Stücke beobachtet werden,
 so hat der bekante Canon seine Richtigkeit; Duo contradictoria non
 pos.

possunt simul esse vera. Und ist also nicht möglich, daß wenn etwas einen zureichenden Grund hat, das Gegentheil davon, zu eben derselben Zeit, und in gleicher Absicht, einen zureichenden Grund haben könne. Halten wir diese Limitation gegen das Exempel, wodurch der Herr Auctor seinen Beweis erleutert, so scheint es zwar daß er in der ganzen Ausführung des Exempels denen requisitis des Widerspruchs nicht entgegen gehandelt, wenn er sagt: Und also ist ohnmöglich, daß wenn die eine Art des Seyns, oder Entstehens eines Dinges ihren zureichenden Grund hat; zugleich auch NB. bey unveränderten Umständen das Gegentheil dieses Seyns oder Entstehens seinen zureichenden Grund habe. Wie schlecht aber hierdurch erwiesen worden, daß der zureichende Grund die Freyheit des Willens aufhebe, solches erhellet sehr deutlich aus der vom Herrn Auctor gemachten Application. Erstlich ist es irrig und falsch, wenn er meint: Was keinen zureichenden Grund habe sey unmöglich. Wie viele Dinge sind nicht, welche zwar noch nicht zu ihrer Wirklichkeit gebracht werden, und also noch keinen wirklichen zureichenden Grund haben, deswegen aber sind sie nicht unmöglich. Der Tag der morgen existiren soll, hat heute noch nicht seinen zureichenden Grund, sollte er aber deswegen unmöglich seyn, würde er weder durch eine endliche noch unendliche Kraft existiren können. Würde aber der Herr Auctor so summarisiren haben: Was nun keinen zureichenden hat, auch keinen zureichenden Grund haben kan, ist unmöglich, würde er der Vernunft und Erfahrung, nicht widersprochen haben. Ein materiäler Geist, die Harmonia Praestabilita, haben keinen zureichenden Grund, können auch keinen zureichenden Grund haben, und also sind sie unmöglich; d. i. sie können durch keine Kraft zur Wirklichkeit gebracht werden. Wie will man aber sagen, daß dasjenige, was iho nicht existiret, aber doch existiren könnte, unmöglich sey. Und wer wolte dem Auctori wohl zugefallenglauben, wenn es in der schon oben angeführten Erläuterung heißet: Wenn eine Waage auf die rechte Seite hänget, und dieser Stand der Waage seinen zureichenden Grund hat, so kan das Gegentheil von diesem Stande keinen zureichenden Grund haben. Ergo ist das Gegentheil von diesem Stande unmöglich.

lich, und muß also die Waage beständig auf die rechte Seite hängen. Wenn der Herr Auctor sitzt und schreibt, und das Gegentheil von diesem Stande, nemlich des Sitzens unmöglich ist, so wird er in alle Ewigkeit schreiben müssen. Soll nun aber der in angeführten Exempel der Waage, gemachte Gegensatz, *in actu oppositus* oder nur zu eben derselben Zeit mit dem andern Gegentheil nicht bestehen können, sondern unmöglich seyn, so wird ihm zwar dieses niemand in Zweifel ziehen, er hätte sich aber dadurch, daß er unten absolute faget: was keinen zureichenden Grund hat ist unmöglich nicht widersprechen, oder doch sonst besser und deutlicher exprimiren sollen.

S. II.

Da nun also nicht dasjenige, was keinen zureichenden Grund hat unmöglich, sondern nur, was keinen zureichenden Grund haben kan, so fällt sein Beweis, daß der zureichende Grund der Freyheit des Willens entgegen stehe, von sich selber hinweg: Denn wenn er schreibt: Es ist unmöglich, daß, nach dem zureichenden Grunde, nemlich, das Gegentheil dessen, was da ist, seyn oder entstehen könne; so nimmt er das Wort können, entweder absolute, oder limitate, in so ferne nemlich das Gegentheil nur mit seinen Gegensatz nicht zu gleicher Zeit bestehen kan. Nimmt er das Wort können absolute, so ist schon oben erwiesen, daß es falsch und irrig sey, weil auch viele Dinge sind, so nicht existiren, und deswegen doch nicht unmöglich sind: soll aber die andere Bedeutung statt finden, daß das können auf eben dieselbe Zeit und Absicht des Gegensatzes mit seinem Gegensatz soll restringirt seyn, so wollen wir ihm das ganze Argument concediren, ehnerachtet dadurch die Freyheit des Willens nicht den geringsten Anstoß leidet. Hieraus folget, heist es zuletzt in oben angeführter Erleuterung: Wenn eine Kraft etwas thut, oder einen Effect hervor bringet, so muß dieses Wircken oder Thun einen zureichenden Grund haben; und so kan das Gegentheil dieses Thuns, nemlich das Nicht-Thun oder anders Wircken keinen zureichenden Grund haben. Demnach ist unmöglich, daß die Kraft, was sie thut nicht thue, oder an dessen Statt etwas anders thun solte. Bis hieher räumen wir ihm alles ein, daß nemlich eine Kraft wenn sie etwas thut, dieses Thun keinen zureichenden Grund haben müsse, weil nichts nichts thun kan: wir geben ferner zu,
daß

daß das Gegentheil dieses Thuns, nemlich das Nicht-Thun, zu eben derselben Zeit, und in eben der Absicht, da es dem wirklichen Thun einer Krafft entgegen stehet, keinen zureichenden Grund habe. Wir geben auch dieses zu, daß es unmöglich, daß die Krafft was sie thut, indem sie es thut, nicht thun, oder an dessen Statt zu gleicher Zeit etwas anders thun könnte. Wie kan nun daraus folgen, daß wenn alles seinen zureichenden Grund hätte, kein freyer Wille wäre. Denn so lautet der Haupt-Schluß: Dagegen kan keine Krafft seyn, die das Vermögen hätte, dasjenige nicht zu thun, nicht hervorzubringen, was sie thut, oder hervorbringet, und da eine solche Krafft, welche dieses Vermögen hat, der freye Wille ist, so kan wenn alles, was ist, seinen zureichenden Grund, kein freyer Wille seyn. Ein schöner Schluß, dessen sich der Herr Actor billig schämen sollte. Oben in der Erläuterung, oder denen præmissis redet er limitate, daß das Gegentheil mit deme so es entgegen stehet, nicht zu gleicher Zeit bestehen könne, sondern unmöglich sey. Hier in der Conclusion redet er simpliciter, es könne keine Krafft seyn, die da anders thun könnte als sie thäte, oder was anders hervorbringen, als was sie hervor brächte, folglich müste sie nothwendig thun, was sie thäte und nothwendig hervorbringen, was sie hervor brächte. Wir haben schon etliche mahl concediret, daß, indem eine Krafft etwas thut, sie zu eben solcher Zeit nicht anders thun könnte, und so thut sie in so weit, in so ferne, (quatenus) sie etwas thut, nothwendig. Nach dem alten Aristotelischen Canone: Omne quod est, quando est, necesse est esse. Et omne quod non est, quando non est necesse est non esse, Arist. *περί ἐπιμ.* Denn wenn etwas existiret, kan solches im Fall, daß es existiret, unmöglich zugleich auch nicht existiren, und existiret es also nothwendig, vermöge des allgemeinen Grundsatzes des Widerspruchs, nach welchen, ein Ding nicht zugleich seyn, und nicht seyn kan, muß es also nothwendig, oder gewiß seyn. Wie denn dergleichen Nothwendigkeit, sonst auch, die hypothetische genennt, und der absoluten entgegen gesetzt wird, weil nur unter der Bedingung, daß ein gewisses zufälliges Ding wirklich existire, jene eine Nothwendigkeit ist.

§. 12.

Es scheint als ob die gemeine Idee so man von vielen Jahren her
 D 2 sich

sich von der Freyheit des Willens gemacht, den Herrn Nuctor verleitet, so hefftig wieder den zureichenden Grund zu eysfern. Nach diesen Begriff solte die Freyheit in indifferentia ad opposita bestehen. Da sich nemlich der Wille, gegen zwey einander entgegen stehende Dinge gleichgültig verhalte. Daß aber dieser Begriff von der Freyheit irrig und falsch sey, erhellet daher, weil der Wille bey solcher Gleichgültigkeit zu keiner Wahl von diesen einander entgegen gesetzten Dinge schreiten könnte; Denn wenn ich von zwey oder auch mehrern Dingen eines erwähle, so wird ja eben durch die Wahl, das Erwählte denen andern vorgezogen, und fället also solche Indifferentia rerum Objectorum weg, nach dem bekanten canone: voluntas semper vult optimum. Muß also nothwendig ein zureichender Grund da seyn, warum mein Wille dieses, dem andern vorgezogen. Ja es ist unmöglich, daß der Wille ohne Bewegungs-Grund, welches eine Species des zureichenden Grundes, etwas wollen, oder erwählen könnte, wie solches die Erfahrung satzsam bestäriget, da man kein einziges Exempel wird aufweisen können, daß jemand etwas ohne Bewegungs-Grund gethan, oder hervorgebracht hätte, ob er gleich von denenjenigen, so nicht scharffsinnig und aufmerksam genug sind, nicht allezeit wahrgenommen wird. Wenn z. E. zwey Eyer auf einem Tische liegen solten, an welchen man nicht den geringsten Unterscheid wahrnehme, nun aber solte jemand eines von beyden wegnehmen, da würde man meinen, als ob kein zureichender oder Bewegungs-Grund vorhanden, warum man dieses vor jenem weggenömen, weil unter denen objectis kein Unterschied zu finden gewesen, und dennoch wird man befinden, daß, wenn man die Sache etwas genauer betrachtet, ein Bewegungs-Grund vorhanden gewesen, welcher, ob er auch gleich nicht in denen objectis zu suchen, dennoch etwa in einer Bequemlichkeit, die sich derjenige, der nach einem von beyden gegriffen, dadurch zu machen gesucht, weil er das ihm am nächsten stehende weggenommen, enthalten gewesen. Gar recht schreibt hiervon der Herr von Leibnitz, in seiner Theodicee part. 1. §. 46. Es giebt keine indifferentiam æquilibrii, d. i. eine solche Indifferent, da auf beyden Seiten alles vollkommen gleich sey, ohne daß man zu einen geneigter sey, als zum andern. Es concurriren unendlich viel grosse und kleine, innerliche und äußerliche Bewegungen mit uns, die wir meistens nicht gewahr werden.

§. 13.

So kan sich also der Wille zu nichts determiniren, wenn kein zureichender Grund vorhanden, wodurch er zu seinen Handlungen veranlassen wird.

Wird. Dieses müssen auch diejenigen zugestehen, welche den zureichenden Grund niemals angenommen, sondern auf mancherley Art denselben angefochten, und vor ungegründet gehalten haben. Der berühmte Herr Professor Syrbius in Zena, welcher mit allen Kräften sich der Lehre vom zureichenden Grunde widersetzet, schreibt in seiner Philof. Prima Part I. cap. VI. §. XX. gar recht: Quod vero definitionem vulgarem, qua libertatem definiunt indifferentiam formalem ad vtrumque oppositorum, non retinimus, ideo factum est vnice, quia, quod libere electum est, magis ferme placet, quam oppositum, adeoque sine magna ambiguitate indifferens appellari non potest. Wenn nun dasjenige, so mein freyer Wille erwehlet, ihm mehr als das Gegentheil muß gefallen haben, so gestehet ja Herr Syrbius dadurch gar deutlich, daß der Wille ohne zureichenden, oder wie er reden möchte, ohne Bewegungs-Grund, sich zu keiner Wahl determiniren können. Ja da der Wille seiner Natur und Wesen nach, allezeit nach demjenigen trachtet, so ihm angenehm, und seinen Stand vollkommen zu machen scheint, so ist es ganz widersprechend, daß seine Wahl ohne zureichenden Grund geschehen könne. Da man nun gesehen, daß der Wille, vermöge seiner Natur, allezeit nach dem, so ihm angenehm zu trachten pflege, und also nothwendig nach innerer Determination das Gute suche, das Böse aber verabscheue, folglich in diesen Verstande vielmehr facultas necessaria als libera zu nennen; so hat man die Freyheit vielmehr in einen solchen Stande des Willens gesucht, da derselbe zwar von innen seiner Natur nach nothwendig, aber doch von aussen nichts verhanden ist, das ihn, auf diese oder jene Art zu Wircken, zu diesen oder jenen obiecto nöthigen könnte; Und wird demnach ganz recht beschrieben, daß sie sey, independentia voluntatis, a necessitate externa absoluta. *) oder eine Independenz von einer äußerlichen absoluten Nothwendigkeit.

S. 14.

In dem letzten §. der fünfften Gedancke, sind einige Folgen enthalten, welche den zureichenden Grund, weil er nach des Herrn Auctoris Einbildung die Freyheit aufhebet, recht verhaßt und gefährlich machen sollen. Nämlich, es könnten keine freye Thaten, kein Befehle, keine Sünde, Straffen, Belohnungen, Himmel und Hölle, nach dem zureichenden Grunde seyn. Und wäre kein Satz, auch der berühmtesten Atheisten, in welchen so viel Irrthü-

* vid. Syrb, 1, c. p. 191.

mer bey einander angetroffen würden. Und so muß man es eben anfangen, wenn man eine Sache recht fürchterlich machen will. Da muß man nur Himmel und Hölle mit einmischen, und der Atheisten gedencken, denn Einfältige so keine geübte Sinnen, und in die Sache selbst keine Einsicht haben, glauben dergleichen Beschuldigungen so bald sie sie lesen, seuffzen noch wohl drüber und ruffen das Weh aus, über den Auctor solcher abscheulichen Lehr-Sätze. Ich wundere mich, daß man nicht auch des Deserterens der Soldaten gedacht, als ob solches nach dem zureichenden Grunde auch nothwendig. Es muß erstlich gründlich erwiesen seyn, daß ein Satz irrig und falsch, ehe man daraus üble und der Religion nachtheilige Consequenzen ziehen will. Zum andern, muß man auch überzeugen seyn, ob der Auctor eines vermeinten irrigen Lehr-Satzes, solche böse Folgen Intendiret habe, weil er sonst unschuldiger Weise in einen Verdacht gesetzt werden kan, sonderlich bey denenjenigen, so theils nicht im Stande, theils sich nicht die Mühe geben, die Schriften eines verdächtig gemachten Auctoris selber zu lesen. Herr Andola kan uns in seiner Disputation de Monadibus, die Herr Professor Engelhard zu Duisburg cum annotationibus apologeticis wieder auflegen lassen, hierinnen zu einen Exempel dienen. Denn da er diese seine Disputation öffentlich verteidigte, so hatte er zu seinen Opponenten einen gewissen Zuhörer des Herrn Wolffens, welcher ihm deutlich und gründlich bewies, wie dasjenige, so er aus Wolffens Metaphysic angeführet, in selber gar nicht enthalten wäre, und hätte Herr Andola denen nichtigen Vorwürffen, so in denen Wolffischen Schriften enthalten, blindlings Glauben beigemessen. Als nun Herr Andala hieüber ganz unruhig und erhitze zu seyn schiene, aber aller Überführung ungeachtet, dennoch recht haben wolte, stund endlich ein Professor der Theologie, welcher die Metaphysic in ihrer Sprache gelesen, in dem öffentlichen Auditorio auf, gab dem Opponenten recht, und mißbilligte mit nachdrücklichen Worten, daß Herr Andala sich nicht scheuete, aus Glauben eines Feindes, aus einem Buche so er nicht gelesen, etwas anzuführen.

§. 15.

Wir schreiten nunmehr zu der Sechsten Gedancē des Auctoris, in welcher ein Beweis enthalten seyn soll, daß wenn alles was ist, seinen Grund

* Cf. Herr Hocheisel in den Gedancken von der Consequenz-Macherey; oder Abhandlung der Frage: Ob und wie ferne ein Gelehrter schuldig sey, diejenigen Sätze zu beantworten, die andere aus seinen Lehr-Sätzen heraus gebracht. in. Herr Hollmann de jure consequentiarum, 1. d. 3. h. 4.

Grund haben müsse, kein Gott seyn könne. Eine harte und schwere Beschuldigung! Denn was ist schändlicher als Atheistischen Lehr, Sagen ergeben seyn, und solche Wahrheiten in Zweifel ziehen, welche wegen des höchsten Grades, ihrer Deutlichkeit, auch nicht der geringste Grad einer Menschlichen Vernunft in Zweifel ziehen kan. Es hat freylich Herr Hoff-Dieth Wolff, bey vielen, so den Zusammenhang seiner Philosophie, nicht recht ermogen, oder sonst Liebhaber der Consequenz-Macherey gewesen, den Verdacht des Atheismi ertragen müssen. Und haben deswegen nicht nur unsere Gelehrten pro und contra über diese Imputation mit einander disputiret, sondern auch selbst einige unter denen Jesuiten haben solche Imputation vor richtig, andere aber verfaßlich und ungegründet gehalten. Das erstere bezeuget derjenige Brieff, dessen Herr Johann Gottfried Walther in seiner Philosophischen bigotterie am Ende gedencket, welcher aus Paris geschriben, dieses Inhalts: *Wolffius Mathematicus Marburgensis tanti non fit a Iesuitis Gallis, ac ipse gloriatur. Vide ego nuper Epistolam, a Iesuita celebri Colonensi P. des Bosses, ad Tourneminiū datam, in qua hæc subiicit verba, postquam de argumentis quæ Wolffius reiicit, disseruerat: si cela ne convaincra Mr. Wolff, je lui dirai, qui ne fera jamais voir, qu' il n' est pas Athée lui meme. Eadem sunt de Wolffio iudicia, quæ passim in vrbe hac audio.* Diese Meinung als ob Herr Wolff dem Atheismo ergeben hat Herr P. des Bosses nachgehends gänzlich fahren lassen. Und ob man sich gleich alle Mühe gegeben, den berühmten Jesuiten P. Thournemini, wider Herr Wolffs aufzuheben, und ihm, weil er ein großer Freund des Herrn von Leibnits, die Idee beizubringen, als wenn Herr Wolff den Herrn von Leibnits zu einen Atheisten machen wolle: so zeigt doch der Brieff welchen P. Thournemini an P. des Bosses geschriben, daß er in denen Wolffischen Schrifften nichts Atheistisches müsse angetroffen haben, das Excerpt aus diesem Brieff lautet also: *Ce qui est dans vôtres, brouillon sur Mr. Wolff, est mot a mot dans la lettre que vous m' avez fait l' honneur de m' ecrire. Je l' ai gardee & vous pouvez dementir l' Auteur allemand, qui vous fait dire ce, que vous n' avez point dit. J' ai lu les ouvrages de Mr. Wolff. Il est fort éloigné de l' atheisme. C' est, vn Philosophe penetrant, clair, methodique, & la seul jalousie anime ceux, qui l' attaquent.* Merckwürdig sind die letzten Worte dieses Auctoris, daß einzig und

und allein die Jalousie dem Herrn Wolffsen so viel Segner verursacht habe. Ob dieses durchgängig von allen so sich Herr Wolffsen in Schrifften wiedersehet, könne gesagt werden, möchte wohl schwerlich zu erweisen seyn: so viel aber möchte sich wohl nicht ohne Grund behaupten lassen, daß diejenigen so zu erst die Wolffsche Philosophie angefochten, vielmehr ein *præjudicium propriæ auctoritatis* als die Behauptung der Wahrheit zum Grunde gehabt. Dergleichen *Præjudicia* befinden sich am meisten auf Univerſitäten, wo Ehr und Geld-Geiz regieret. Denn da heisset es: *unius incrementum est alterius decrementum*. Gleichwie die Sonne den Glanz der übrigen himmlischen Körper verdecket, daß sie nur bey deren Entfernung können gesehen werden; also muß man den Ruhm eines öffentlichen Lehrers, wenn er sich so sehr ausbreiten möchte, zu verdunkeln, ja ihn lieber gar bey Seite zu schaffen suchen, damit man auch wieder einen Glanz, und durch denselben *applausum* bekommen möge. *Exempla sunt odiosa*,

§. 16.

Was könnte aber wohl seltsamer seyn, als denjenigen eines Atheismi beschuldigen, der den deutlichsten Beweis zu Behauptung einer Gottheit vorbringt. Es sind mancherley Arten derer Beweisgründe, durch welche man die Existenz eines Independenten, und nothwendigen Wesens zu behaupten pfleget, welche gemeinlich in drey Haupt-Classen getheilet werden, nemlich in solche, so aus der Historie, aus der Natur-Lehre, und aus der Metaphysic pflegen hergenommen zu werden. * Unter diesen, verdienen diejenigen, so von Betrachtung der Natur hergenommen sind, in Ansehung ihrer Deutlichkeit, billig den Vorzug, weswegen auch der berühmte Io. Francisc. Buddeus in Theſ. de Atheismo & Superst. cap. V. §. 2. p. 373. also schreibt: *In tanta argumentorum multitudine & euidencia, quæ vel sola physica suppeditat, reliquis facile carere possumus*. Wer durch so viel tausend Zeugen der Gottheit, so die Natur hervor bringet, sich nicht will überzeugen lassen, wird durch Metaphysicalische *abstractiones*, so gewiß und bündig sie auch immer seyn mögen, sich nimmermehr dahin bringen lassen, daß er gestehet, es sey ein Gott. Ein deutlich
Exem

* Wenn wir die Eintheilung derer Beweise vor die Existenz Gottes genauer betrachten, so können wir solche nicht vor gegründet erkennen, mafen die *argumenta metaphysica*, denen *physica* nicht können entgegen gesetzt werden.

Exempel haben wir hierin an den bekanten heydnischen Philosophen, welcher auf dem Concilio Nicæno wieder die Wahrheit der Christlichen Kirche disputirte. Dieser hat durch keine metaphysicalische abstractions, doch aber durch den einfältigen Vortrag eines Ungelehrten, von der Existenz Gottes können überzuet werden. Von dieser merckwürdigen Geschichte meldet Hermias Sozomenus in seiner Hist, Ecclesiast, lib. I, c. XVIII. Cum quidam ex gentilium philosophis, ob sermonum magnificentiam inolenter sese iactaret, & sacerdotibus illuderet, senex quidam simplex ex eorum numero, qui in confessionibus inclarerant, arrogantiam hominis non tulit. Sed, tamen si eius modi argutiarum ac velitationum expers esset, congregandi cum eo partes suscepit. Ea res petulantibus quibusdam viris, qui confessor notus erat, risum excitavit, modestis vero metum incussit, sollicitis, ne cum viro dicendi peritissimo collatus ridiculus appareret. Verum tamen, cum ei, quæ vellet, dicere permisset: neque enim tali ac tanto viro diutius obistere audebant: Audi, inquit, philosophe in nomine Iesu Christi. Unus est Deus, cæli, terræque & visibilium omnium atque invisibilium conditor; qui hæc omnia verbi sui virtute percipit, & spiritus sanctitate firmavit. Hic igitur sermo, quem nos filium Dei vocamus, hominum errorem ac ferinam videntibus vertari, & pro ipsis mortem oppetere. Iterum vero venturus est, iudex eorum, quæ unusquisque gesserit in hac vita. Hac ita se habere, simpliciter credimus. Noli igitur frustra laborare, eorum, quæ inde comprehenduntur, quærens confutationes, modumque inuestigans, quo ista fieri, aut non fieri potuerint. Sed si credis, interroganti mihi responde. Hoc sermone obtupefactus philosophus, credo, inquit. Et gratias agens, quod victus fuisset, eadem, quæ tenior, sentire cœpit, & iis, qui pari modo, quo ipse antea, affecti erant, suavit, ut ipsi quoque idem sentirent: iureiurando affirmans, se non sine Dei numine mutatum, sed inexplicabili quadam virtute ad Christi fidem suscipiendam impulsus esse. Man möchte wohl

wohl dasjenige was Herr Chauvin aus dem Luciano von zwey Philosophen angeführt, ob gleich nicht auf die metaphysicalischen Beweis-Gründe, doch aber auf einige Metaphysicos mit guten Fug appliciren können. Diese zwey Philosophen solten öffentlich mit einander disputiren, und einer die Existenz der Götter beweisen, der andere aber selbige negiren. Hierbey wäre nun denen Göttern sehr Angst gewesen, es möchte um ihre Existenz sehr schlecht aussehen, weil ihr Vertheidiger gar zu subtil, und daher zu besorgen gewesen, es möchte seine allzugrosse und subtile Disputier-Art, zuletzt auf eine Philosophische Charteranerie, oder Windmacheren hinaus lauffen. Ich habe auch noch niemals gehört oder gelesen, daß man mit Argumenten aus der Metaphysic wieder einen so genannten Atheisten etwas ausgerichtet. Und bin ich gänzlich der Meinung, daß noch kein Mensch gewesen, welcher aus einer völligen inneren Ueberzeugung seines Verstandes, die Existenz Gottes, wie äußerlich, also auch innerlich, gänzlich verneinet habe. Denn wenn auch ein Mensch keine Ueberzeugungen bey sich spüren solte daß ein Gott sey, so wird er doch auch zugleich nicht überzeuget seyn, daß keiner sey, sondern er wird in seinem Gemüthe nichts als lauter Unruhe, auf beyden Seiten Zweifel, und mit einander streitende Gedancken wahrnehmen. Denn es können, bey den Gebrauch einer gesunden Vernunft, sonderlich bey denenjenigen, so keine Offenbahrung haben, zwar allerhand Zweifel entstehen. Z. E. warum sich der Gott, den wir verehren, nicht einmahl persöhnlich offenbähre; und dadurch auf einmahl so viel Zweifel und Einwürffe, wegen seiner Existenz benähme, oder warum er nicht durch Wunder-Wercke, wie er ehmahls solte gerhan haben, seine Existenz bestätigte, und was dergleichen Gedancken mehr, so bey einem aufsteigen könnten. Daß aber eine völlige Ueberzeugung in dem Gemüthe eines Menschen seyn könnte, solches halte ich bey einer ihr selbst gelassenen Vernunft, vor unmöglich. Denn der Bestand ist und bleibt an sich, facultas necessaria, welcher in allen seinen Wirkungen er mag empfinden, urtheilen, oder Schlüsse machen, von denen obiectis determiniret wird. Die pincipia prima sind allgemein, und wegen ihrer grossen Deutlichkeit gleichsam jeden eingepflanget. Und ist unmöglich, daß, wo der höchste Grad der Deutlichkeit ist, die ihr selbst gelassene Vernunft, das Gegentheil bejahen oder verneinen könnte, obgleich wegen der Schwachheit, so dieser Vernunft anklebet, sich einige Zweifel, da man nicht weiß wohin man sich lencken soll, entstehen möchten. Da doch aber so viel Exempel vorhanden derjenigen, welche öffentlich vorgegeben,

es sey

es sey kein Gott, und also dessen Existenz wirklich verneinen; so sind wir der gewissen Meinung, daß solche Art Leute, nicht durch die Ueberzeugung ihres Verstandes, sondern durch die verderbte Neigung ihres Willens, zu solchen äußerlichen Bekänntnis veranlasset worden. Wem ist unbekant, was der Ehrgeiz vor Gewalt habe, und wozu er die Menschen nicht verleiten könne. Keine Gefahr ist so groß, und kein Laster so abscheulich, wozu er die Menschen nach ihren äußerlichen Wirkungen nicht determiniren solte. Doch ist der Verstand mit seiner Urtheilungs-Kraft, solcher Tyranny nicht unterworfen. Denn wenn auch der Wille eines Menschen, noch so sehr verderbt, und eine Wohnung der schändlichsten Neigungen wäre, so kan er doch nicht machen, daß der Verstand aus innerer Ueberzeugung das Wahre als falsch, und dieses als wahr erkennen solte: ob er gleich die äußerlichen Gliedmaßen dahin determiniren kan, daß sie das Wahre vor falsch, und das falsche vor wahr äußerlich bekennen und ausgeben müssen. So ist und bleibt demnach der Atheismus ein Effect eines bösen und verderbten Willens. Merckwürdig ist es, was Petr. Bayle dans les penlees sur la Comete §. 181. von Benedicto Spinoza erzehlet, daß er vor seinem Ende, auf seinem Sterbe-Bette, nachdrücklich verbot, einen Geistlichen zuzulassen, weil er befürchtete, er möchte etwas sprechen, daß demjenigen, so er in seinen Leben gelehret, zuwieder, und also in den Verdacht gerathen, als ob er in seiner Lehre nicht beständig. Von dem beruffenen Atheisten Tolando ist bekant, daß er eine unersättliche Begierde berühmt zu werden gehabt habe. Er war dannhero seinen Zweck zu erreichen ein großer Liebhaber, ungereimter und gefährlicher Meinungen, mit welchen er sich bey aller Gelegenheit groß zu machen pflegte, dabey er auch ein schlimmes Leben führte. So sehr er nun wieder die Existenz Gottes vornehmlich in seiner letzten Schrift, welche er Pantheisticon I. formulam celebrandæ societatis Sociatix genennet, geschrieben, so soll er doch die Nacht vor seinem Ende, welches zu Putney den 21. Merz An. 1722. erfolget, einem Freunde, der ihn befraget, wie er sich befinde, zur Antwort gegeben haben, daß er allein auf Gott hoffe, ob er gleich in seinem Leben sich einen Namen zu machen das Geantheit öffentlich in Schriften vorzugeben. Merckwürdig ist auch das Exempel Michael Serbeti, welcher, da er wegen seiner gottlosen Lehre das Geheimniß der Heil. Dreieinigkeit betreffend zu Genff zum Schwert-Hanffen war verurtheilet worden, unter währenden Hingehen nach dem Gericht-Platz, beständig nach einiger Bericht, ausgeruffen, daß Gott seine Seele erhalten, und Jesus, der Sohn des ewigen Gottes sich sein erbarmen wolle. Ob er nun gleich dazumahl zu Vertheidigung

gung seiner Lehre nichts beygebracht, so wolte er doch lieber sich verbrennen lassen, als seine irrige Lehre wiederruffen. So weit hatte ihn seine Ambition gebracht. Woraus denn deutlich erhellet, wie man sich vergebens mit solchen Leuten, die einen Gott leugnen, einlasse, und wie die Kräftigsten Beweisföhmer, weil solche nur den Verstand von Irthümern, nicht aber als zeit den Willen von Bosheit befreyen können, fruchtlos angebracht werden.

S. 17.

Man pfleget sonst dreyerley Gründe, aus der Metaphysic anzuföhren. Der erste ist hergenommen a subordinatione causarum, daß alle Effecte so wir in der Welt wahrnehmen nicht von sich selber, sondern von einem andern entstanden. Der andere wird von der Bewegung hergeleitet, daß wo eine Bewegung, daselbst auch zugleich etwas seyn müsse, so solche verursacht. Der dritte Beweis beruhet auf der Contingenz aller Dinge in der Natur, daß sie ihrer Existenz nach, nicht nothwendig. Diesen Dreyen hat Thomas Aquinas noch zwey Beweise zugesüget, der erste schliesset von dem Unvollkommenen auf das was vollkommen ist, der andere von der weisen Einrichtung deree nach einen gewissen Zweck abziehenden natürlichen Körper, zu dem, der solches alles geordnet. Denen dreyen obigen Metaphysicalischen Beweisen, fügen auch einige die Mathematischen hinzu. Welche nun unter allen diesen die besten, und nachdrücklichsten darinnen sind die Gelehrten nicht einig. Es werden die Mathematischen Beweise von einigen sehr hoch gehalten, als wenn sie nur allein hinlänglich, die Existenz Gottes gründlich zu erweisen. * Wir wollen keinesweges der Vortreflichkeit der Mathematischen Wissenschaften zu nahe treten, nur muß man nicht selbige über ihre Gränzen erheben, und meinen als wären alle Schätze der Weisheit in ihr zu finden, und müste sie zur Königin aller Wissenschaften gesetzt werden. Gar recht urtheilet hiervon der Herr D. und Prof. Walch in seiner Phil. Lexic. tit. Mathesis p. 1751. "Es giebt Mathematicos, die von sich und ihrer Mathematischen Gelehrsamkeit grosse Einbildung haben, dergestalt, daß sie ihre Algebram vor das einzige Mittel der Scharffsinnigkeit ausgeben, und also diejenigen, welche die Mathesin nicht verstehen, vor einfältig und halb gelehrte ansehen, auch überall ihren Mathematischen Krahm anbringen"

* vid. Io. Bapt. Morinus in demonstratione de Deo Astrologiæ Gallicæ annexa, hat methodo Mathematica die Existenz Gottes bewiesen, woraus er so viel Besens machet, als ob kein Beweis so gut, als seiner, weil er mathematisch,

gen wollen. Wie nun dieses letztere nichts anders, wenn man die Sache bey den rechten Nahmen nennen soll, als eine Mathematische pedanterey ist, also ist das erstere nicht weniger eine Einfalt. Sie beruffen sich auf solche Mathematicos, die zugleich grosse Philosophen gewesen, denen man aber Exempel von den scharffsinnigsten Philosophen, die nichts von der Mathesi verstanden, entgegen setzen kan. Es bleiben Mathesis und Philosophie, zwey ganz unterschiedene Disciplinen, davon eine jede ihr besonder Obiectum, und ihre besondere Art solches zu erkennen hat, daß man billig einen Unterschied, unter der Mathematischen und Philosophischen Demonstration zulassen muß. Denen Mathematicis hängen vielmahls lauter mathematische Concepte an, die sie überall anbringen wollen, aber damit nicht allezeit auskommen. Bey denen Mathematischen Beweisen, da man mit nichts als definitionibus, corollariis scholiis &c. um sich wirfft, kommt es mir nicht anders für, als wenn ein Dredner allezeit zu Anfang eines S. sagen wolte: Z. E. Hier gebe ich euch eine Beschreibung; bey den andern: nun folgt der Beweis; bey den dritten: hier gebe ich ein Gleichniß; bey den vierdten: nun will ich eine Lehre oder Bemahnung draus ziehen, u. s. w. solten sich da wohl nicht einige finden, die einen Zweifel bekommen möchten, ob der Mensch wohl gar klug sey, schreibt Herr Breithaupt in Zufälligen Gedanken über die Methode, wie ein Atheist von der Existenz Gottes, und der Wahrheit der Heiligen Schrift zu überzeugen.

§. 18.

Was demnach die oben angeführte Metaphysicalische Beweise der Existenz Gottes anbelangt, so hat Aristoteles und dessen Verehrer, die Scholastici, denselben Grund und Gewisheit, dermassen bewiesen, daß sie noch bis diese Stunde unüberwiegend, und keinen andern Beweisen, einen ausgenommen, an Überzeugung etwas nachgeben. Das erste und vornehmste unter diesen Gründen ist hergeleitet, von denen einander subordinirten Grund-Ursachen, deren Reihhen nothwendig von einer ersten Grund-Ursache abstamme müssen. Es hat Herr D. Müller in Leipzig, diesen Beweis in seiner Metaphysic cap. II. S. 5. richtig und ordentlich hinausgeführt. Bey diesem Beweise, wie auch dem andern welcher a motu ad suum motorem schliesset, und mit dem vorhergehenden, wenn er in seinem Zusammenhang hinausgeführt wird, fast immer sey ist, muß voraus gesetzt werden, daß der processus in infinitum schlechterdings unmöglich, weil sie sonst ihre Kraft, in Bestreitung des Atheismi nicht beweisen können. Die Unmöglichkeit eines solchen unendlichen Zurückgangs in

der Reihe derer Ursachen, haben Unterschiedene, auf unterschiedene Art darzut-
 thun, sich angelegen seyn lassen. Einige haben dessen Ungrund, durch sehr wohl
 angebrachte Gleichnisse darzutun sich bemüht. Wie denn der Engländer
 Herr Wollaston in seiner Ebauche de la Religion naturelle Sect. I. auf sol-
 gende Art seine schöne Gedancken hierüber entdeckt. Man soll sich nehmlich
 eine Kette vorstellen, so vom Himmel herab hienge, dessen Ziel wir mit unsern
 Augen nicht erreichen könnten. Solte nun wohl hie jemand bey Betrachtung
 dieser unbeschreiblich langen Kette, wenn er nach der Ursache fragte, warum sie
 nicht herab falle, mit der Antwort zufrieden seyn, wenn man sagte, das erste
 Glied der Kette würde von dem andern, das andere von dem dritten, und dieses
 von dem vierdten und so weiter, in die Höhe gehalten, und dieses gieng so in
 infinitum fort, ohne daß das letzte Glied der Kette oben in der Höhe woran be-
 festiget wäre. Weil es unmöglich ist, daß ein einziges Glied, wenn es nicht
 wo befestiget, sich in der Luft halten und nicht herabfallen sollte, nun aber die
 Schwere der Kette immer zunimmt, je mehr Glieder an einander hängen; so
 muß es noch weit unmöglicher seyn, daß eine unendliche Reihe Glieder, wenn
 sie nicht oben befestiget, nicht herabfallen sollte; folglich muß eines dieser Glieder
 der welches oben befestiget, das letzte seyn, oder von oben an gezehlet, das erste
 seyn. Nun halte man hiergegen die Reihe derer einander subordinirten
 Grund-Ursachen, so wird die Unmöglichkeit eines solchen, von denen Atheisten
 erdichteten regressus in infinitum, deutlich hervor leuchten. Der wichtigste
 und deutlichste Beweis, unter allen denen so man dem Atheistischen Zurück-
 gana in infinitum, entgegen setzen könnte, ist folgender: In einer unendli-
 chen Reihe derer einander subordinirten und wirkenden
 Ursachen, kan keine die erste wirkende seyn. Denn eben des-
 wegen heißet solche Reihe unendlich, weil sie keinen Anfang, folglich kein erstes
 hat. Wo keine erste wirkende Ursache, da hat das Wir-
 ken auch keinen Anfang. Wo kein Anfang einer Wirk-
 ung, dajelbst ist auch kein Fortgang solcher Wirkung.
 Wo kein Anfang, und kein Fortgang einer Wirkung, da-
 selbst ist auch kein Ausgang derselben Wirkung. Wo
 kein Anfang, kein Fortgang, und kein Ausgang einer
 Wirkung; Da kan gar keine Wirkung seyn. Dieses
 letztere ist absurd. Man giebt vor, die Reihe derer wirkenden, und bewegenden

den

den Ursachen, gieng bis in infinitum zurücke, da doch nach solchen Zurückgang gar keine Wirkung statt finden, oder eine Ursache wirkend seyn kan. Weil solche Wirkung keinen Anfang und Fortgang, folglich auch kein Complementum, oder Vollbringung haben kan. Hat man nun also, solchen Atheistischen progressum in infinitum, als unmöglich aus dem Wege geräumet, so wird kein Atheist, wenn er auch sich noch so scharffsinnig deuchten möchte, die beyden Beweise von der Subordination der Grund-Ursachen, wenn sie in ihren aehhörigen Zusammenhang durch Hülffe des argumenti contingentiz richtig hinausgeführt werden, umzustossen vermögend seyn, solte er auch Plutonium mit seinem ganzen höllischen Trabanten, zu hülffe ruffen.

§. 19.

Das dritte Argument welches von der Contingenz aller natürlichen Dinge auf etwas nothwendiges schliesset, giebt denen vorhergehenden an Grund und Deutlichkeit nichts nach. Ja es pfelegt solches von einigen unter denen neuern Philosophen, allen denen übrigen Beweisen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, weit vorgezogen zu werden. Wem ist unbekant, in was vor Streitigkeiten Herr Hoff-Rath Wolff dieser wegen verwickelt worden, weil man ihm Schuld gegeben, er verachte alle andere Beweis-Gründe, an deren Grund und Gewisheit, doch noch kein Philosophus gezeiffelt, gegen denjenigen, so von der Contingenz aller natürlichen Dinge hergenommen. Wer die Streit-Schriften aelosen, so insonderheit der Seel. Herr D. Buddeus mit den Herrn Hoff-Rath Wolffs dieserwegen gewechselt, wird zur Genüge gesehen haben, wie es nicht viel gefehlet, daß man Herr Wolffs nicht eines Atheismi beschuldiget hätte. Zum wenigsten hat man ihn vor einen gehalten, der den Atheisten das Wort rede. Herr Wolff hat sich wieder diese so harte Beschuldigungen, so viel ihm möglich satfam vertheidiget, und gezeigt, daß es gar nicht folge, derjenige, welcher einen Beweis dem andern vorziehe, gebe Gelegenheit zum Atheismo. Ja er sezet noch hinzu, daß er die andern Beweise nicht gänzlich verwerffe, nur hielte er denjenigen, so von der Zufälligkeit natürlicher Dinge hergenommen, am stärckesten die Anläuffe derer Atheisten auszuhalten. Die Kezer- und Atheist-Wacherey ist freilich heut zu Tage so was gemeines, daß es an nichts mehr fehlet, als an der heiligen Inquisition, welche solche vermeinte Kezer und Atheisten so gleich zum Feuer verdammete. Ein anders ist die Sache so man beweisen will, ein anders der Beweis. Das letztere kan man in Zweifel ziehen, der das erstere glauben. *Præiudicia Antiquitatis* sind eine starck Hinderniß der Wahr-

Wahrheit, und haben schon manchen zu unsern Zeiten, welcher nicht nach dem Sinn der Alten, sondern nach seiner eigenen Vernunft philosophiret, in Schand und Schaden, wo nicht gestürzet, doch zu stürzen gesucht. Welches auf nichts anders als eine philosophische Sklaverei hinaus lauffet, welche aber der göttlichen Absicht, und der Natur des menschlichen Verstandes gänzlich wider. Die Schirnhaussische Meinung, de intellectu vniuersali, ist schon längst, als eine mit der Natur des Verstandes, und der Erfahrung streitender Fehrum, aus der philosophischen Welt verwiesen worden, massen Gott einem jeden seinen Verstand zu seiner eignen Überzeugung mitgetheilet. Niemand wird leugnen, daß man von dem, von der Zufälligkeit aller Dinge hergekommenen Beweis, vor diesen nicht so viel Wesen gemacht, als heute zu Taae, nachdem er von Herr Leibnizen, und Herr Wolffens seine redre Form erhalten, deswegen ihn auch Hr. Hülfinger ein Argumentum venerabile genennet, und Herr Creiling schreibet davon, in Melet. de principiis Phil. Leib. also: quæ omnia contemplationem piis mentibus profundam & iucundam præbere possunt, si legitimum istud ratiocinium, ab existentia contingentium, ad existentiam entis necessarii probe perspiciant. Daß nun aber der Beweis von der Zufälligkeit aller natürlichen Dinge, von allen andern Beweis-Gründen der göttlichen Existenz, einen besondern Vorzug habe, solches wird daraus deutlich zu erschen seyn, wenn wir werden zeigen, wie die übrigen Beweis-Gründe ihre Kraft nicht äußern können, wenn ihnen nicht der Beweis von der Contingenz aller natürlichen Dinge zu hülfte komme.

S. 20.

Der Beweis, welcher von der Subordination der Grund-Ursachen auf eine erstere schliesset, wird nimmermehr einen Atheisten von der Existenz Gottes überzeugen, wenn nicht zuvor die Contingenz solcher Subordinirten Ursachen erwiesen worden. Wir nennen alles dasjenige was wir mit unsern Sinnen in der Natur wahrnehmen einen Effect, von diesen schliessen wir nachgehendts auf seine Grund-Ursache, diese in so ferne sie ebenfals ein natürlich Ding ist, hat also wiederum die übrige: und dieses so nach einander fort, bis auf die erste Grund-Ursache aller Dinge, nemlich Gott. Nun können wir uns keinen Effect ohne dessen Zufälligkeit concipiren. Denn eben daraus schliessen wir, daß etwas ein Effect sey, weil es einen Anfang seiner Existenz hat: hat es nun einen Anfang seiner Existenz, so muß es wirklich nicht gewesen

fen seyn, ehe es von seiner Grund-Ursache hervergebracht werden. Was nun existiret, aber zuvor auch wirklich nicht existiret hat, das muß, ungeachtet es existiret, dennoch auch nicht existiren können, und wird dahero ein ens contingens, oder zufälliges Ding genennet. Da hingegen dasjenige, welches also existiret, daß es unmöglich sey, daß solches auf je eine Art auch solte nicht existiren können, ein nothwendiges Ding genennet wird. Da man nun aus der Zufälligkeit eines Dinges schliesset, daß solches ein Effect sey: So siehet ein jeder, daß der Beweis da man von denen Effecten auf eine erste Grund-Ursache schliesset, die Zufälligkeit derer natürlichen Dinge voraus setze. Eben also ist es beschaffen mit demjenigen Beweis, welcher a motu ad suum motorem schliesset. Daß eine Bewegung in der Welt sey, wird kein vernunftreicher Mensch in Zweifel ziehen: Auch wird niemand unter uns in Abrede seyn, daß wo eine Bewegung, auch eine Ursache dieser Bewegung seyn müsse. Weil doch aber aus der Historie bekant, daß vor dem, einige Philosophen unter denen Heyden die Materie zugleich mit ihrer Bewegung vor ewig, solalich vor nothwendig gehalten: so muß, wenn dieses Argument seine Kraft äußern soll, vorher hauptsächlich bewiesen werden, daß die Bewegung, von welcher wir auf ein ens primum schliessen wollen, nicht nothwendig, sondern zufällig. Denn ist sie zufällig, so kan sie nicht von Ewigkeit hergewesen seyn. Geben wir weiter zu demjenigen Beweise, welcher von der Verwundernswürdigen Ordnung aller natürlichen Dinge hergenommen, so kan auch dieser, ohne Beihilffe des von der Contingens der natürlichen Dinge hergeleiteten Beweises nichts ausrichten. Man beruffet sich auf eine natürliche Ordnung derer Dinge. Nun könnte man fragen, was denn vor eine Ordnung verstanden werde, ein dependente oder independente Ordnung. Man wird antworten: keine independente Ordnung, weil solches spinozistisch, massen Spinoza freywillig eine solche natürliche Ordnung einräumete, welche von niemanden herabstammete, durch welche Ordnung keinesweges auf ein von dieser Welt unterschiedenes ewiges Wesen kan geschlossen werden. Wolte man sagen, man verstünde eine dependente Ordnung, so würde solches auf einen logicalischen Circul hinaus lauffen, sintemahl oben hiervon die Frage ist, ob etwas sey, welches diese Ordnung derer natürlichen Dinge hervorbracht. Da man nun also, sich auf keines von beyden, weder auf ordinem independentem, noch dependentem wieder die Atheisten beruffen kan, weil jenes eben die Atheisten gerne behaupten möchten; dieses aber nach einer petitione principii schmecket: so ist nichts mehr übrig, als daß ich ordinem contingentem, oder eine zufällige Ordnung verstehe. Da denn abermahl klar wird, daß ohne den Beweis der

§

Cont

Contingenz durch den von der Ordnung der Natur hergenommenen, nichts könne wieder die Atheisten ausgerichtet werden. Ja was man auch nur vor Asten der Beweise beybringen möchte, so müssen selbige allesamt erstlich von dem Argumento contingentiz sich mit Krafft und Nachdruck ausrüsten lassen. Wie denn nicht nur Herr Wolff mit seinem Anbange, sondern auch unpartheyische und eclecticische Philosophen, ja auch einige unter denen Theologen, die Vortreflichkeit und Vorzüge dieses Beweises, die Contingenz deren natürlichen Dinge betreffend, schon längst eingesehen und erkant haben. Wir wollen dießfals nur des berühmten Joh. Wolffs. Fägers gedencken, welcher in seiner Theol. nat. also hievon schreibt: "Certum est, dari plures effectus a natura sua contingentes, qui ita sint, vt ante non fuerint, & postea esse desinant, imo & protempore, quo existant, potuissent non esse. Ex quibus ita argumentari licet: vel omnia quæ sunt in rerum natura, habent iam dictam contingentiam, vel aliqua non habent; sed ex se necessaria sunt, & ad esse determinata, si hoc admittatur, habetur intentum, dari scilicet aliquod ab intrinseco existens, siue ens a se. Si primum dicatur, nullus contingens erit in rerum natura, imo nec esse potest." Ob nun aleich diese Art zu schliessen einen Hiatus mit sich führet, so kan doch solcher leichtlich nach ger Form in welche besagte s Argument von dem Herrn Wolff gesetzt worden, ergänzet werden, weil es hauptsächlich darauf ankommt, daß wenn man ein nothwendiges Ding durch diesen Beweis dargethan, solches auch den Grund der übrigen zufälligen Dinge in sich enthalte.

S. 21.

Da nun also das Argument welches von der Existenz aller natürlichen Dinge hergenommen, von dem Herrn Wolff durch den Satz des zureichenden Grundes, eine überzeugende Krafft erhalten, so ist es wohl wieder alle Wahrheit und Billigkeit, daß der Herr Auctor, nemlich Herr M. Schaub, das Gegentheil von demjeniaen so er beweisen sell, daraus folgen, und vorgeben will, es könne nach dem Satz vom zureichenden Grunde, gar kein Gott seyn. Gleichwie nun diese gemachte Folgerung, auf einen unrichtigen Begriff, welchen sich der Herr Auctor von dem Grunde gemacht, und durch selbigen nur causam efficientem will verstanden haben, wie bereits oben deutlich angezeigt worden, beruhet, als fällt dieselbe, mit denen vorbergehenden Bedanken des Herrn Auctoris von sich selber hinweg. Um desto deutlicher aber

aber zu zeigen, wie man durch den Satz des zureichenden Grundes auf die Existenz eines nothwendigen und independenten Wesens könne geföhret werden, so wollen wir den Beweis wie er in des Herrn Wolffs Met. P. I. S. 928. 929. enthalten, als an welchen der Auctor vieles aussetzet, selber hier anführen, er lautet also: Wir sind. Alles was ist, hat seinen zureichenden Grund, warum es vielmehr ist als nicht ist. Und also müssen auch wir einen zureichenden Grund haben, warum wir sind. Haben wir nun einen zureichenden Grund, so muß derselbe entweder in uns, oder auffer uns anzutreffen seyn. Ist er in uns zu finden, so sind wir nothwendig. Ist er aber in einen andern zu finden, so muß doch das andere, warum es ist, seinen Grund in sich haben, und also nothwendig seyn, und demnach giebt es ein nothwendiges Ding. Dasjenige Ding, welches den Grund seiner Wirklichkeit in sich hat, und also dergestalt ist, daß es ohnmöglich nicht ist, wird ein selbständiges Wesen genannt. Und demnach ist es klar, daß es ein selbständiges Wesen giebet. §. 928. Hier meint der Herr Auctor, daß wenn man in diesem Beweise nach dem Zusammenhange einer Proposition mit der andern sähe, so hienge keine einsige mit der Vorhergehenden zusammen, folglich wären sie alle als erwiesen anaenommen worden. Denn gesetzt, schreibt er weiter, man gäbe zu: Alles was ist, müsse seinen zureichenden Grund, und folglich da wir sind, auch wir unsern zureichenden Grund haben, so müsse doch vorher der Major von der folgenden Proposition, daß nemlich der Grund, entweder in oder auffer einem Dinge anzutreffen sey, erwiesen werden, ehe richtig geschlossen werden könnte, daß wenn wir einen zureichenden Grund hätten, solcher entweder in uns, oder auffer uns, anzutreffen seyn müste, u. s. w. Wenn nun auch gleich Herr Wolff, nicht jede Proposition in den aus dem §. 928. und 929. besonders erwiesen, so sind selbige denenjenigen, so da wissen worinnen der zureichende Grund besteht, so deutlich und unwiedersprechlich, daß sie keines Beweises von nöthen haben. Dieses wird sich zeigen, wenn wir eine Proposition nach der andern werden etwas genauer betrachtet haben.

Wir sind. Dieses ist so deutlich daß es kein Mensch, wo er nicht wider seine innere Überzeugungen reden, und einen unvernünftigen scepter um abgeben will, in Zweifel ziehen kan.

Alles was ist, hat seinen zureichenden Grund, warum es vielmehr ist, als nicht ist. Dieses kan auch niemand leugnen. Denn wenn etwas ohne einen zureichenden Grund seyn könnte, so müste sich solches aus nichts, oder ein Nichts etwas hervorgebracht haben. Der zureichende Grund ist, wie wir oben gezeigt haben, die ratio causandi, mit ihrer Causalität, welche termini in allen Metaphysicken erklärt sind, so entweder in einer causa efficiente late sumta, oder finali enthalten, und woraus man verstehen kan warum etwas ist. Wenn nun etwas existiret, so muß ja nothwendig etwas seyn, wodurch man auf die Frage antworten kan, cur sit, oder woher denn solches Ding da sey, und dieses ist eben dasjenige, so Herr Wolff einen Grund nennet. Die 3te Proposition ist.

Und also müssen auch wir einen zureichenden Grund haben warum wir sind. Die Wahrheit dieser Folge beruhet auf dem Dicto de omni, denn was von dem genere gesagt wird, kan auch von allen seinen speciebus gesagt werden. Ferner heisset es:

Haben wir nun einen zureichenden Grund, so muß derselbe entweder in uns, oder außer uns anzutreffen seyn. Diese Eintheilung ist adäquat, und leidet kein Tertium. Es ist gnugsam bewiesen, daß ein Grund seyn müsse, woraus man wisse, warum etwas da sey. Dieses nun ist entweder in dem Subiecto, von dessen Existenz gefragt wird, selbst zu suchen, oder außer demselben, oder wenn etwas da ist, so muß solches entweder durch sich selber, oder durch ein ander Ding, da seyn, jenes ist der innerliche dieses aber der äußerliche Grund. Weiter sagt Herr Wolff:

Ist er in uns zu finden, so sind wir nothwendig. Nothwendig existiret dasjenige, dessen Nicht-Existenz unmöglich, diese ist deswegen unmöglich, weil das existirende Ding nicht seinen Grund in einem andern hat, oder ein Effect von einem andern ist, denn wir nehmen als erwiesen an,
daß

Daß ein jeder Effect etwas Zufälliges sey. Da nun das Zufällige, deswegen zufällig weit es den Grund in einen andern hat, nun aber nichts ohne Grund existiren kan, wie oben erwiesen, so folget ja deutlich aenug, daß da das Nothwendige auch einen Grund haben muß, solcher aber nicht in einen andern Dinge zu suchen, derselbige in dem Wesen des existirenden Dinges müsse enthalten seyn. Da nehmlich das Wesen eines Dinges so beschaffen, daß die Existenz mit ihm nothwendig verknüpffet seyn muß. Es heißet weiter in dem angeführten Wolffischen Beweis:

Ist er aber in einen andern zu finden, so muß doch das andere, warum es ist, seinen Grund in sich haben, und also nothwendig seyn, und demnach giebt es ein nothwendig Ding. Hier möchte wohl ein kleiner saltus probandi können angemercket werden. Denn das andere, so den Grund von einen andern in sich hat, ist deswegen noch nicht nothwendig, weil es wieder seinen Grund in einen vorhergehenden haben kan, und dieses so fort durch eine unzählbare Reih derer Ursachen, da immer eine in der andern ihren zureichenden Grund hat. Und muß ich gestehen, daß man durch dieses Traument wieder einen Atheisten ebenfals nichts ausrichten würde, wenn nicht zuvor der unendliche Zurückgang, in der Subordination der Grund-Ursachen aus dem Wege geräumet worden. Welches Herr Hoff-Rath Wolff zwar selbst nicht in Abrede, wenn er in Met. S. 579. also schreibt: Wir erkennen, daß zufällige Begebenheiten, nicht anders ihre Wirklichkeit erreichen können, als durch eine Reih unzähliger anderer Dinge, die vor ihnen vorher gegangen, und neben ihnen zugleich sind, dergestalt, daß, wenn man ihren Grund anzeigen soll, derselbe immer weiter wieder einen neuen Grund hat, ohne aufhören. Es ist wahr, daß die Analysis der Zufälligen Dinge unendlich, wodurch aber nicht gelehrt wird, daß solche wirklich vorhanden sey, sondern nur daß, wenn kein nothwendiges Ding wäre, so den Grund solcher Reih zufälliger Dinge in sich hätte, sie alsdenn unendlich seyn, und in infinitum zurück gehen müße. Zwar wennman die ganze seriem natürlicher Dinge, so von denen Atheisten vor unendlich gehalten wird, als eins betrachte

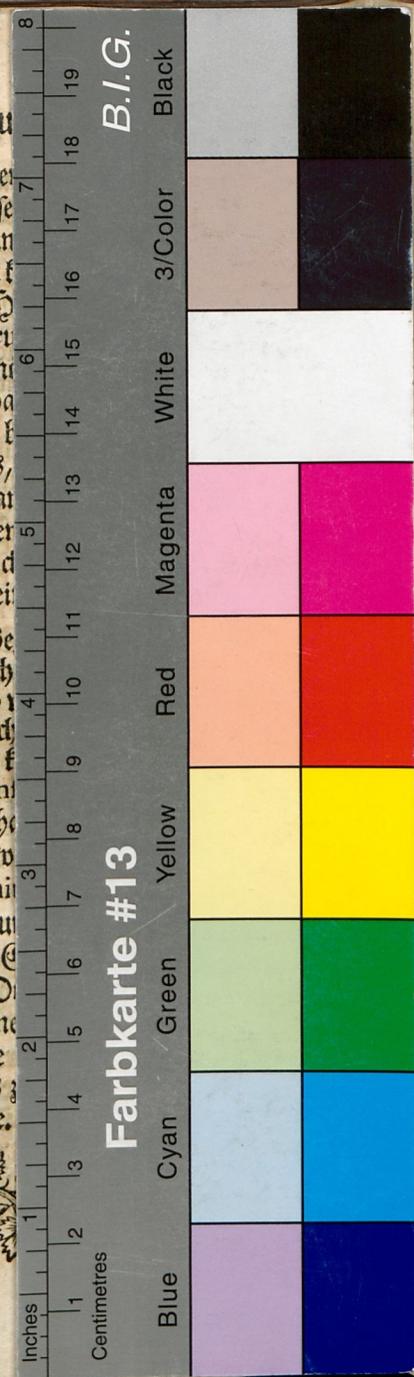
so möchte man ebenfals nach dem Satze des zureichenden Grundes deren Unmöglichkeit darthun können. Denn diese unendliche Reihe hat den Grund ihrer Existenz in sich oder in einem andern. Hatte sie solchen in sich, so würde sie ein notwendiges Ding seyn, welches widersprechend, und dennoch muß etwas seyn, so nicht zu dieser Serie natürlicher und zufälliger Dinge gehört, und welches denselben in sich hat. Wenn nun Herr Wolff weiter in dem § 929. saet: Dasjenige, welches den Grund seiner Wirklichkeit in sich hat, und also dergestalt ist, daß es unmöglich nicht ist, wird ein selbständiges Wesen genennet. Und demnach ist klar, daß es ein selbständiges Wesen giebt. So möchte wohl dieserhalb kein Beweis von nöthen seyn. Denn wenn etwas ist, so seinen Grund in sich hat, oder von nichts anders hervorgebracht ist, so ist es freylich ein selbständiges, oder durch sich selbst, und vermöge seines Wesens, als seines innern Grundes existirendes Ding.

Hieraus wird nun ein jeder unpartheyischer Leser ersehen, wie die Jesuiter, so man der Wolffischen Philosophie bezyleget, keinesweges in diesen Satz des zureichenden Grundes wie man meinet, zusammen lauffen. Auch wird der Herr Auctor, welchen ich nicht die Ehre habe zu kennen, diese meine mit aller Bescheidenheit abaeufakte Vertheidigung des zureichenden Grundes, nicht übel aufzunehmen Ursache haben, massen mich kein Affect, indem ich jetzt unter die Zahl der anti-Wolffianer gezehlet worden, sondern meine eigene Ueberzeugung dazu veranlasset. Und möchte mir der Herr Auctor besonders einen grossen Gefallen erzeigen, wenn er seinem Versprechen gemäß, mit nächsten, diejenigen Dinge, welchen ihren zureichenden Grund, und diejenigen die keinen haben, anzeigen würde.



Ms 572
S





M. Io. Bodo Vlrici
Erörterung
Der Lehre,
Vom

Zureichenden
Grunde,

Nach dessen
Natur und Eintheilunge:
Wobey zugleich
Der Ungrund derer,

Von
Herrn M. Schaub
In seinen vernünftigen Gedancken
Vom Zureichenden Grunde der Wahrheit
Und dem Ansehen
Eines vornehmen Theologi
Zum Nachtheil, gemachten Folgerungen,
Angezeigt und erwiesen wird.

MDCCXXXIII, bey Gottlob Hebold 1733.

1715

18

